

Die Beschwörung



Der nachstehende Brief ist weder Fiktion noch Fälschung. Er ist eine Heraufbeschwörung.

Eine tiefe geistige Erkrankung unserer Tage wird angegriffen, und Exorzismen sind keine unbekannte Medizin.

Es handelt sich um eine seltsame Verhärtung unseres Denkens, kraft dessen wir — im Zeitalter des Nationalismus wohl zu verstehen — es für gewiß ansehen, daß jedermann, der in Griechenland zwischen Homer und Plotinus sich Gedanken machte, einer griechischen Denkart habe folgen müssen. Heidegger geht so weit in seiner Metaphysik, daß er kühn sagt: Herakleitos muß so gedacht haben, wie ich statuiere, sonst wäre er kein großer Grieche. Prophetisches, Israelitisches, Monotheistisches wird als jüdisch für unmöglich erklärt. Die Griechen sollen sich also nie jenseits der Schranken ihres Griechentums bewegt haben.

Dementgegen findet es niemand sonderbar, daß die Israeliten unausgesetzt sich auf Kanaanitisches, Ägyptisches, Griechisches eingelassen haben, und zwar in solchem Maße, daß das Israel-Erbe bisweilen sich kaum finden ließ.

Wir schlagen einen anderen Zugang zu dem besonderen griechischen Geisterreich vor. Wir nennen die griechische Erfahrung von Parmenides bis Hegel oder bis Heidegger mit dem gleichen Namen wie die alten Väter der griechischen Kirche. Schon im vierten Jahrhundert nennt Johann Goldmund seines eigenen Volkes vorchristliches Denken die „Plane“, d. h. die Irrfahrt. Weil es eine Irrfahrt war, so läßt sich der Punkt, an dem die Einschiffung unwiderruflich stattfand, noch genau bezeichnen. Im Kampf des Herakleitos gegen Parmenides wird die Einstiegstelle festgehalten. Alle Geschichte läßt sich nur schreiben, wo solch Absatz und Einstieg dank eines Widerspruchs deutlich gemacht worden ist. Mit Parmenides ist die Einschiffung auf die Gegensätze Subjekt und Objekt, Sein und Nichtsein, Geist und Körper, Natur und Gesellschaft unwiderruflich geworden. Nur als Körnchen Salz wirkte der Heraklitische Protest nach. Bis dann die christlichen Väter erleichtert in Herakleitos einen Christen vor der Christenheit fanden, der von der Einheit des Menschengeistes schon vor dem Kommen des Zweiten Adam zeugt. Herakleitos verkörpert also den heilen Ersten Adam, in dem sich auch unter den Griechen die volle runde — vorgriechische und vorjüdische — Wahrheit bezeugt hat.

Die Humanisten aber von Parmenides bis Heidegger erkennen sich an dem absurden Stichwort einer naiven, vorphilosophischen, primitiven und barbarischen Menschheit, auf die man überlegen hinunterblicken kann, weil man zu begreifen gelernt und Begriffe zu schnitzen sich geübt hat.

Ich bin ein törichter unbegrifflicher Mensch geblieben, und ich bin mit Herakleitos nicht imstande, zwischen dem unbegreiflichen Gott Israels und den Begriffen der Parmenidesse zu wählen. Denn so liegt die Wahl für mich nicht. Die Wahl läuft zwischen Spiel der denkenden Studenten und Ernst der entscheidenden Männer.

EUGEN ROSENSTOCK - HUESSY

ZURÜCK IN
DAS WAGNIS
DER SPRACHE

EIN AUFZUFINDENDER
PAPYRUS

KÄTHE VOGT VERLAG · BERLIN

Copyright 1957 by Käthe Vogt Verlag, Berlin
Gesamtherstellung: A. Seydel Druck und Buchbinderei G.m.b.H., Berlin
Printed in Germany 1957

Zur Einführung

Die vorliegende Arbeit ist ursprünglich englisch verfaßt und vom Verfasser selbst aus Anlaß eines brieflichen Gedankenaustausches über die Philosophie Martin Heideggers ins Deutsche übertragen worden. Wenn ich recht sehe, sind es zwei Voraussetzungen, die ein freundwilliger Leser teilen sollte, um in den rechten Genuß dieses fingierten „Sendeschreibens“ Heraklits an Parmenides zu gelangen.

Zunächst müßte er sich der Meinung Rosenstock-Huessys anschließen, daß es nach nahezu zwei Jahrtausenden christlicher Geschichte nicht gut möglich ist, das Lebensgefühl und die Gedankenwelt der vorsokratischen Antike unmittelbar wiederherzustellen. Eugen Rosenstock sieht zwar, daß sich die Antike in der christlichen Aera spiegelt, zugleich aber, daß in dieser doch alles verändert ist. „Hamlet ist das Gegenteil von Orest, eine moderne Akademie das Gegenteil von Platos Akademie. Denn in der Antike geht es um einen Lehrer der Weisheit und seine Weisheit zu seiner Lebenszeit, in unserer Aera aber ist grundsätzlich immer die ganze Geistesgeschichte präsent.“ Die unmittelbare

Wiederbelebung antiker Möglichkeiten ist augenscheinlich das Anliegen Heideggers, insofern ihm um Aufdeckung dessen zu tun ist, was man als eine Art „Uroffenbarung des Seins“ bezeichnen könnte. Darin liegt die Stärke der Faszination, die von allen philosophischen Äußerungen Heideggers ausgeht, daß sie eine Stimmung der „Seinsfrömmigkeit“ ausatmen, die sich auf den Leser unmittelbar überträgt und die man nur mit der Wirkung ernster religiöser Literatur auf einen um die Erleuchtung der Schrift ringenden Sucher vergleichen kann. Die andere Bedingung für gedeihliches Verständnis der hier zur Veröffentlichung kommenden Arbeit ist damit angedeutet. Es geht um die Frage, welcher Sinn im letzten Grunde dem geheimnisvollen Wort Logos zukommt. Ist es wirklich der, den Heidegger ihm beilegt und den er als „Gesammeltheit des Seins“ bezeichnet? Oder ist er nicht doch so wiederzugeben, wie ihn der schlichte Bibelleser von altersher versteht: als das „Wort“, das von Gott durch Christus zu uns spricht? Wenn der eigentliche Sinn der uns tragenden Wirklichkeit im Worte liegt – d. h. im lebensschaffenden Sprechen Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott in Anruf und Gebet, so ergibt sich freilich ein anderes Verständnis dieser Wirklichkeit, als wenn man die Begriffe unseres Denkens als geeignet für die Aufdeckung der letzten Gründe des Seins ansieht. Das

aber ist gerade die tiefe Überzeugung Eugen Rosenstocks, des „Sprachdenkers“, daß die Sprache und nicht die von ihr abgeleiteten Begriffe das letzte Geheimnis unserer Wirklichkeit darstellt. Unsere Wirklichkeit – das Universum – deckt sich keineswegs mit den Bezirken, die wir in ihrer Gesamtheit als „Natur“ bezeichnen und die wir mit Hilfe unseres logischen Denkens unter die Ordnungsbegriffe zu bringen suchen, die wir Naturgesetze nennen. Denn das Universum umfaßt zugleich auch die Lebenserscheinung, die sich keinerlei natürlichen Gesetzen fügt und die in der Sprache am Werke ist. Die Sprache ist das eigentliche Wunder der Wirklichkeit, sie ist „gegen den Tod in die Welt gesetzt“. „Die Natur ist das Universum minus seiner Selbstaussage durch Sprechen“, und: „Die Sprache gibt es nur, weil wir aus der Ewigkeit stammen und in die Ewigkeit gehen.“

Von den so kurz aufgewiesenen beiden Voraussetzungen aus läßt sich die tragende Mitte des Sprechens leicht bestimmen. Sie wird erreicht mit dem sechsten Abschnitt „Pfad oder Metapher?“. Die eigentliche menschliche Sprache – die formale oder Hochsprache – entsteht nicht auf Grund einfacher Weiterentwicklung der Tier- oder Kindersprache, sondern sie ist geformt von den Erfahrungen der Menschheit mit Gott und dem Kosmos. Die Fürwörter freilich gehören der unformalen

oder Umgangssprache an. Und wie sie gleichsam „formlosen“ Ersatz darstellen für die bedeutungsschweren Namen, mit deren feierlichem Ausruf alles verantwortliche Sprechen des Menschen beginnt, so gilt ähnliches für das Verhältnis der je ein besonderes Geschehen bezeichnenden Tätigkeitswörter zu dem bloßen Hilfszeitwort „sein“. Namen, Ding- und Tätigkeits- oder Zeitwörter sind vom Ursprung her eins. Sie sind zu allererst Anrufe und Befehle, ehe sie zu Wortarten und Zeitformen unterschiedlicher Anwendung artikuliert werden.

So versteht sich der gewaltige Satz: *„Es gibt keine Dinge, es sei denn als aus dem Himmel gefallene, auf die Erde gestürzte Metapher.“* Von diesem Satz her werden der Anlaß des Sendschreibens ebenso durchleuchtet wie sein Ergebnis. Der Anlaß insofern, als ein im politischen Leben tätiger Staatsmann und Hausvater einen der Muße hingeebenen Philosophen anredet, der sich einbildet, daß in einer „einsatzlosen“ Lage sich am besten denken ließe. Das Ergebnis: insofern deutlich wird, daß die „Abstraktion von der Zeit“ stets bloßes Spiel bleibt und daß allein der sprechende Mensch das Scheit im Feuer ist, „dank dessen Brennen sogar das proverbe, von allen empirischen Verben abstrahierte Sein allein zum sinnvollen Verbum sich konjugieren läßt.“

Mehr ist an dieser Stelle nicht zu sagen. Weitere Beiträge zum Sprachdenken Eugen Rosenstock-Huessys enthalten die beiden Sammelbände: „Der Atem des Geistes“ (1951 Käthe Vogt Verlag, Berlin) und „Heilkraft und Wahrheit, Konkordanz der politischen und der kosmischen Zeit“ (1952 Ev. Verlagswerk, Stuttgart). Eine kritische Einführung in Methode und Bedeutung des Sprachdenkens zu vermitteln, versuchen meine Aufsätze „Der Sprachdenker Eugen Rosenstock-Huessy“ (Ev. Theologie 7/8/1954) und „Zum Problem der Sprache“ (Kerygma und Dogma 2/1956).

Georg Müller

Vorbemerkung

Es ist mir mit meiner Auslegung des Herakleitos voller Ernst.

Die sämtlichen Nachrichten über Herakleitos von Ephesus und seine Behandlung durch die Nachwelt von Parmenides bis zu den Alexandrinern und Kirchenvätern sind hier zugrunde gelegt. Es schien aber zu pedantisch, zu jeder einzelnen Bemerkung die antike Beziehung anzugeben. Der Leser wird daher auf die Ausgabe der Vorsokratiker von Diels-Kranz und die Darstellung bei Ueberweg-Prächter verwiesen.

Heraklits und Parmenides' „Blüte“ werden in der Überlieferung übereinstimmend in die Olympiade 504 bis 501 vor Christi Geburt verlegt, als Darius regierte. Der aufzufindende Papyrus ist also in diese Zeit zu datieren. Die Aera des Darius währte von 522 bis 485 v. Chr.

DER AUFZUFINDENDE PAPYRUS

Herakleitos, der Ephesier,
Parmenides, dem Eleaten.
Wohlergehen!

Am Tage „Zeus donnert“,
in der Aera des Darius.

Du hast mich mit Deinen neuen Sondermeinungen angegriffen. Wahn wirfst Du mir und den Politikern vor, weil uns der Wechsel der Dinge und der Wandel unserer selber Kopfzerbrechen macht.

Zwei Blasebälge

Deine Sondermeinung wirfst Du uns entgegen, denn sie befreie von unserem Wahn. Teil des Gedachten nennst Du seiend. Ihn erhebst Du gen Himmel. Teil des Gedachten setzest Du herab als unsern Teil, und es sei der Teil, der „nicht sein soll“. Nicht sollten wir diesem Nicht-sein-dürfenden uns widmen; uns nachahmend, lässest Du Dich zu unserem Kopfzerbrechen hinunter, aber nur um unser Spiel als falsches Spiel zu entlarven. Wir spielen mit dem Nichtigen; Du wurzelst im Seienden. Wäre ich der Grobian, für den die Eleaten

mich verschreien, so zitierte ich einfach mich selber: „Sondermeinung vertritt dem Fortschritt den Weg.“ Aber ich bin zu umgänglich für solch grobe Verdammnis. Nein, laß mich lieber fragen: Ist Dir an meiner Meinung gelegen? Meinen ist zu oft eine mir verhaßte Willkür. Denken sollte nie Auseinandersetzung sein. Schrecklichster Mißbrauch der Rede, wo an Stelle seines Ursinnes von „entfalten“, nämlich dem in seine schönen Teile auseinander setzen, das arme Wort „Auseinandersetzung“ heut mißbraten ist. Statt Dinge klar auseinander zu wirren, setzen sich heut Menschen auseinander, um sich nie mehr zu finden. Aber wahrhaft denken heißt Übereinstimmung suchen. Wer sich auseinandersetzt, zerstört den Weg zum Frieden.

Aber ich will dies vorgeben: Du willst meines Stimmsteins Vollgewicht. Hier ist meine Stimme: Ich drehe Dein Wort um. Dein Seinsbegriff bleibt mir genau das, was „nicht sein soll“. Du steigst aus dem Leben aus; ich bleibe ihm treu.

Dein Seiendes ist nicht dazu bestimmt, Spruch oder Gedanke eines Atmenden zu werden. Du erhebst Dich über Dein Atmen. Du wartest nicht auf die Götter, um zu wissen. Du lehnst die Demut des Rückwegs ab. Du willst schon auf dem Hinweg wissen, aus dem Schattenidol Deiner Erwartung heraus, statt aus dem Spruch des Gottes in seiner

Antwort auf unser Flehen. Idolist Deines eigenen Schattentraums bist Du, Parmenides. Und zu Schattenträumern machst Du die Jünglinge. Über mir und über Dir walten entgegengesetzte Mächte. Wer verleitet Dich in die entgegengesetzte Situation? Deine Studenten, die haben Dich zu diesem Vorgriff auf die Seligkeit verleitet. Wir verführen ja nie das Publikum. Es ist umgekehrt: Unser Publikum verleitet uns durch das, was es in seiner Lage am liebsten hört. Ich begreife Dich, und wenn ich Dich bekämpfe, so kann ich das nur, weil ich von Deinem Publikum nicht abhängen. Du aber brauchst den Beifall dieser vor dem Leben stehenden, uneingeweihten Jugend. Und nur für den Idoliker lassen sich die vor der Personwerdung stehenden Junggesellen gewinnen.

Willst Du die Wahrheit artikulieren, so zwingen Dir Deine unfertigen Zuhörer den Vorgriff auf die Seligkeit auf, den Du für Begriffe ausgeben mußt, weil sie ja vor der Zeit zu begreifen gezwungen sind.

Ich aber muß geradezu entgegengesetzt artikulieren. Denn wenn mir auch nur ein einziger zuhören sollte, so würde ich ihn dennoch als künftigen Bürgermeisterkollegen behandeln statt als den bloß augenblicklichen, wahnenden Studenten. Er und ich würden also erst nach dem Hinweg und nach dem Rückweg zu begreifen trachten, ohne

Schattenträume in die Zukunft vorgreifend zu projizieren.

Der Artikulationszwang reizt Dich und mich zu geradezu entgegengesetzten Versuchen. Du verlegst das Denken in Dich hinein. Ich und jeder, der spricht, vergißt sich selbst. Selbste werden im Sprechen aufgesprengt. Dein Denken aber bleibt in Dir selber stecken. Das war bisher verpönt.

Meine Stellung, die natürlich meine Anschauung bedingt, und Dein Standpunkt treffen sich nirgends. Ich bin in die Mitte streitbarer Männer als ein Priesterkönig hineingeboren. Als mein Bruder mich ablöste, hab ich darum nicht aufgehört, als erster Bürgermeister einer mächtigen Hafenstadt mir meinen Vers auf die wirkliche Welt zu machen. Nachfolger in erlauchte Titel und Ämter, laß ich diese zu mir sagen, was sie zu sagen haben, und von ihnen lerne ich, was anderes bedeutet hat oder bedeuten wird. Denn die Verwaltung der Bürgerschaft ist mein Unterricht, meine Schule, meine Lehrer und meine Autoritäten.

Du hast beim Xenophanes studiert, und dann bist Du dem Ameinias in die Arme gelaufen; als jugendkräftiger Jünger hast Du Dich ihm in die Arme geworfen. Und weil Ihr Euch in Liebe fandet, habt Ihr zusammen die Hesycheia, die edle Ruhe, die musische Ruhe, gefunden. Aus dieser seligen Ruhe heraus belehrst Du junge Männer.

Wie verführerisch: Die Uneingeweihten des Männerrats lädtst Du ein, sich an Deine Ruhe anzuhängen. Nun spielen sie um Dich herum. Kein bestimmter Auftrag aus ihrer Heimat ist ihnen auferlegt. Und oft kehren sie nie nach Hause zurück. Ihre Leidenschaft erwartet statt dessen, in Deiner Ruhe vor Anker zu gehen. Was sie ersehnt haben, wird notgedrungen die Grundlage ihres Denkens. Leibeslust und Denkeifer kommen auf ihre Rechnung in Eurem Liebesfrühling. Aber Lust und Eifer sind doch nicht Ruhe. Du vertauschst ihnen die Grundbegriffe, wenn Du ihre ins Leere des Männerbundes außerhalb der Politik verpuffenden Begierden für Ruhe aus gibst.

Es wäre vorteilhaft, daß Du Erfolg hättest, steckte nicht in jedermann ein ewiger Student. Wo wir Befehle geben und Kinder zeugen und Bäume pflanzen, sind wir Männer. Aber wir haben ja so viel Zeit, wo wir nicht Männer sein können, sondern warten müssen. Wo wir warten müssen, da hissest Du Deine Fahne. Deine Lieblinge sind es zufrieden, geliebt zu werden und zu begreifen. Jeder Zeitüberschuß kann mit solchem Trost erleichtert werden. Die unvollzogene Ehe, das unangetretene Amt, das fehlende Handwerkszeug, — jeder, der unter ihnen leidet, verfällt Dir, Parmenides. Denn diese ihre unerfüllte Lage spiegelst Du ihnen als Glück vor. *Du spiegelst ihnen näm-*

lich vor, in dieser einsatzlosen Lage lasse sich am besten denken. Dein Seiendes ist nur dem zugänglich, der noch nicht tätig wirken muß. Das Seiende ist der Gedanke, der dem Nichtlebenden sein eigenes Nichtleben ersetzt. „Ihr lebt noch nicht“, so rufst Du ihnen zu. „Nutzt diese Ruhe, um zu denken. Dann seid Ihr allen unruhig Lebenden überlegen. Und inzwischen, schöne Knaben, laßt Euch von mir umarmen.“

Ich habe mich bemüht, die anzusprechen, die denken müssen. Wer muß denn denken? Nun, wen Gott in ein Haus einsetzt und wen er in ein Amt einführt und wen er unter die Männer einweiht. Zu eingesetzten Menschen rede ich als eingesetzter. Denn oft versagen unsere Einsätze. Der Satz: „Sie ist Dein Weib, Du ihr Gatte“, erlahmt, wenn sie im Kindbett stirbt. Der Logos verkeucht, wenn die Stadt verdirbt. Für diese Augenblicke habe ich das Wort ergriffen; um den abgerissenen Faden neu einzufädeln, bedürfen wir einer Wiedereinsetzung des Logos.

Wir – Du, Parmenides, und der dies schreibt – blasen also unsere Blasebälge in zwei verschiedene Feuer. Du unterhältst ein Jugendfeuer, das außerhalb des Staates und des Haushalts lodert. Mein Wort schürt die Herdfeuer in Bürgerhaus und Rathaus.

Das ist nicht etwa Wortklauberei. Denn es mag zwar Dein Student oft genau so alt sein wie meine Unterredner, nämlich 25 oder 30 oder auch nur 20 Jahre. Aber trotzdem bleibt die Kluft zwischen Deinem und meinem Wort weit aufgerissen. Denn ich rede zu dem Manne so, wie er am ersten Tage nach seinem Amtsantritt zu sich selber wird sprechen müssen. Ich setze ihn ja ein, oder ich setze ihn wieder ein. Also mute ich ihm zu, zahllose widersprechende Funktionen seines Amtes zu meistern, ohne einer einzigen Abtrag zu tun. Du hingegen sprichst von diesen Widersprüchen wie vom Aussatz. Und Du sprichst zu Ausgesetzten. Infolgedessen dünkt Euch das All selber nicht ein Labyrinth, das uns umringt, sondern ein einziger hohler und ungeteilter Raum. Ihr könnt Euch dieses Objekt „Welt“ so niedlich und naiv konstruieren, weil wir Bürger Eure Bankiers sind; denn während Ihr Nachdenken oder Herumwandern pflegt, lebt Ihr auf unsere Kosten. Du also sammelst Spielgefährten in einem leeren Riesenuiversum. Ich setze Amtskollegen in die bestimmten Fächer und das heißt in die Zeiträume ein, die jeden zu ihrer Zeit aufnehmen sollen.

Laß mich das etwas ausführen.

Der wirkliche Kosmos ist Zeitraum aller Zeiträume. Er gleicht deshalb nicht der Welt, deren Sein oder Nichtsein Du erörterst. Der wirkliche

Kosmos ist wirksam auf Dich und aus Dir. Ohne auf Dich zu wirken, hört er schon auf, wirklich zu sein. Der wirkende Kosmos ist eine bestimmten Magistraten anvertraute Welt, und jedem ist er nur soweit bekannt, als ihm ein bestimmter Zeitraum – und das heißt ursprünglich „Fach“ – in der wirksamen Welt an einem Abschnitt namentlich aufgetragen und geboten ist. Jeder nimmt nur das unter seinem Gebot Waltende wahrhaft wahr. Im Namen ihres Anteils an der Verwaltung des Hafens, der Heilkräuter, des Schatzes oder der Altäre haben sie ihre Weltweisheit erworben. Und nur weil sie diese eine Frau heiraten, vermögen sie einem Sohn ihren Namen zu geben. Und nur weil sie ernannt sind, können sie namentlich die nötigen Maßnahmen treffen; weil sie im Hafen, bei den Kräutern, über den Schatz eingesetzt sind, geben sie ihre Anweisungen, und als Stimmführer der Weltdinge lernen sie die Welt verstehen. Der Hafenverwalter traut dem Schatzverwalter, der Arzt dem Apotheker meistens zu, daß er seinen Amtsnamen verdiene. Um des Weltabschnitts willen, an dem sie dienen, werden sie als Schatzmeister, Hafenmeister, Bürgermeister gegenseitig betitelt. Weltrang und Autorität untereinander bedingen sich also. Für das Stück Welt, das in mir wirksam wird, gibt mir der meinen Namen, dem seinerseits in meinem Munde sein Stück Welt zum

wirksamen Amtsnamen wird. Unserer Ratsmänner und Hausfrauen Weltweisheit ist nur etwas wert, weil wir bestimmte Räume auf bestimmte Zeiten verwalten. Gegenseitig steigt aus diesen wirklich verwalteten Zeiträumen Weltwissen herauf. Kosmos wird nur in gegenseitiger Wirksamkeit aus wirklichen Zeiträumen wechselnder Art durchfahren. Die Vorstellung einer Welt kommt uns Erwachsenen nur, weil jeder Zeitraum uns zu Trägern ihrer Arbeit wirksam aufgliedert. Im kleinsten Lebenszeitraum findet sich die Lebenszeit des Ganzen wieder. All, Kosmos, Physis ist die Rhythmik aus allen Rhythmen der bearbeiteten Wirkungskreise, in die wir uns dank gegenseitiger Ernennung gliedern. *Alle Weltweisheit gründet sich auf die gegenseitige namentliche Anerkennung und die gegenseitige persönliche Vorstellung derer, die aus ihr abwechselnd erkennbar werden.* So wird der Umfang des Kosmos, d. h. der jeweils in ihrer Ordnung wahrgenommenen Welt, in jedem Augenblick neu durch die Wege ausgegrenzt, welche die jeweiligen Gesprächspartner zu verantworten wissen. Das, was Du für ein immer gleich großes Universum aus gibst, verändert seinen Umfang in Wahrheit immer dadurch, daß wir sterblichen Menschen nur das Gebiet wahrhaftig bedenken, in dem wir etwas zu sagen haben. Siehst Du nicht, wie viele Schnitzer die abstrakte Idee

eines ewig gleich großen Universums nach sich zieht?

So denke ich von meinen Zuhörern. Sie sind mir Männer, die durch namentliche Ernennung Gelegenheit erhalten, Arbeit untereinander durch ebenbürtige Absprache zu verteilen. Diese titulieren einander, und schon in der Anrede wird das Zufahrts- oder das Rückfahrtssignal erkennbar. So verfügen sie über die Befehlswege des Anmarsches kraft der eigenen Führung ihres Amtsnamens, und sie verfügen über die Rückfahrtswege der Berichte kraft des Respekts der Amtsdieners. Diese datieren ja sorgfältig die Ausführung des Befehls nach Tag und Stunde. Aus Befehl und „Befehl ausgeführt“, aus Hinweg und Rückweg, gestaltet sich jeder einzige Kairos. Und was ist der Kairos? Der zu einem Zeitraum dank anerkannten Amtes ausgeweitete Zeitpunkt einer ausdrücklichen Entscheidung. Meine Zuhörer also sind Leute, die Namen, Anreden, Amtstitel benützen, um einander zu helfen oder zu hindern, die Sätze äußern, um Handlungen entweder anzuheben oder abzuschließen. An Worten sind sie nicht so sehr interessiert als an den Namen gegenseitiger Anrede und an Sätzen vor und nach dem Einsatz in Taten.

Der Logos der Periode

Sprechen ist ihnen also wirksamer Übergang aus Masse in Arbeitsteilung, aus Quallen in Glieder und Mitglieder, aus Chaos in Gesellschaftsordnung, als Anfang und Ende, als Befehl und Bericht, als Konjugation, Vokativ und Deklination. Zu Menschen werden wir erst, nachdem wir Tiere zu Mitgliedern emporgesetzt worden sind. Infinitive und Nominative sind daher Ausnahmen in unserem Sprachgebrauch, genauso, wie mir die Anrede „Parmenides“ im Vokativ sinnvoll erscheint, aber eine Beschäftigung mit dem Nominativ „Parmenides“ mich seltsam oder unanständig deuchte. Der Logos, der in meinen Männern wirkt, ist die Einheit zwischen dem Befehl mit der Meldung über seine Ausführung, des Orakels mit dem Bericht über das Vorhergesagte; ob dem Vokativ der Anrede der Angerufene entspricht, ob er sich umwendet und „Hier bin ich“ sagt oder ob er die höhere Stellung ausnützt, um sich taub zu stellen, das sind die Grundvorgänge, die ich buche. Der Logos greift zwischen Sätze aus verschiedener Zeit, die sich auf dasselbe beziehen und eben damit erst eine Zeit für mehrere schaffen. So wirkt der Logos mehr im Satze als in einem Wort; zwei zeitlich weit auseinanderliegende Berichte fördern mich mehr als der längste einzelne Absatz. Wird ein

Gesetz erlassen, so muß ich eine Reihe von Prozessen, nämlich Anklage, Verteidigung und Urteil, wie sie auf Grund des Gesetzes stattfinden, mir angehört haben, bevor ich weiß, ob ich das Gesetz begriffen habe. Der Logos ist das einzige All-Eine; Dinge aber sind in viele Welten gespalten, und die Männer und Weiber sind in Leiber zertrennt. Die Sprache ist also für Erwachsene die einzige wirkliche Welt. Von dieser Welt werden wir erfaßt wie von einer langen Hin- und Rückreise, durch viele Jahreszeiten, Klimate und Lebensabschnitte, bevor wir auch nur das erste Wort verstehen, das wir beim Reiseantritt hörten. Erst der Gegensatz, am entgegengesetzten Ende der Tat gesprochen, gibt dem Satz vor der Tat seinen Sinn. Hat aber gar kein Wort die Tat angeordnet, so bleibt sie sogar sinnlos, bis sie endlich und hinterher beurteilt werden kann. Wer die Welt verstehen wollte, der müßte beim ersten Namensruf des ersten Liebhabers und beim letzten Begräbnis zuhören können. Alles dazwischen ergangene Gespräch würde erst von ihnen her verständlich werden. Wir würden also gar nichts verstehen, könnte uns nicht den Tropfen Zeit das Zeitenmeer erhellen. Weil tausend Jahre wie ein Tag vor Zeus sind, deshalb läßt sich aus einem Tag entnehmen, wie tausend Jahre aufgehen und untergehen. Ich habe wie die Ägypter das Jahresgeheimnis auf die Weltperiode an-

gewendet, und einen Monat mit seinen vier Wochen finde ich im Geheimnis des Menschenalters von 30 Jahren und seinen Unterteilen wieder. *Nur weil wir in kleinen Zeitspannen die großen Spannen vernehmen, ist uns aus angespannter Amtserfüllung ein Stück Weltwissen aufgetan.* Aber in der kleinen Zeitspanne muß der volle Zusammenhang von Verheißung bis Erfüllung alle einzelnen Sätze erläutern. Die Ärzte, die Gewerbemeister, die Schiffskapitäne müssen den Periodos, den vollen Umlauf oder Ablauf umfassen, ehe sie auch nur die kleinste Einzelheit richtig auffassen können. Wer ein Vließ gerben will, spannt, reibt, kämmt, spült, spannt wieder. *) Aber das zweite Spannen ist zwar wieder der Anfang, und Kinder denken: Ach, das kenne ich ja, das hat er am Anfang schon getan. Der Gerber weiß, dieser Akt ist das Ende. Auf einem Kreis ist der erste Punkt auch der letzte. Wer diesen Vorgang „Spannen“ oder den Punkt auf dem Kreis definiert, der vergöttert ein leeres Wort, und statt in den Logos ist er bloß in die Logoi verliebt. Er will sie außerhalb der Periode haben, und so werden ihm die Vorgänge zu Wörtern im Wörterbuch; dem Manne aber in der Gerberei wird die Periode, die aus der Folge von Spannen, Spülen, Kämmen emporsteigt, der eine Logos. Der Periodos ist also

*) Aus der Heraklit nachahmenden Schrift des Hippokrates, de victu I, 19.

die Einheit, innerhalb deren die einzelnen Worte und Sätze ihren Sinn empfangen. Der Zusammenhang erklärt erst jedes einzelnen Wortes Sinn. Kein Satz bedeutet etwas, keine Definition gilt, kein Wort gar hat Sinn, es sei denn innerhalb des Zeitkreises Spannweite aus Fuge und Gegenfuge. Anfang muß Ende, Ende muß Anfang geworden sein, damit Erwachsene einander verstehen. Deshalb habe ich geschrieben: Der Logos ist die Aera. Erwachsene verstehen sich nur, solange sie sich die gleiche Zeit entbieten können. Wer „Guten Tag“ sagt, der trifft auf einen Menschen, der sich mit ihm in der Erfahrung des Aufstehens und Zu-Bettegehens begegnet. Erst wer weiß, was Bett oder Morgen bedeutet, versteht, was wir mit Guten Morgen oder Gute Nacht besagen. Die Periode ist also ein kleines Universum für alle in ihr getanen Aussprüche. In des guten oder bösen Tages Periode deutet sich jedes Wort der nun folgenden Unterhaltung. Ihr aber tretet in die Ruhehalle und sprecht: „Wir wollen von der Tugend reden.“ Um ein Wort herum legt Ihr den Kranz der Rede, statt daß mich das bekränzte Jahr belehrt. So habt Ihr am Ende nur ein Wörterbuch um ein erstes Wort herum geliefert. Uns aber sind die vielen Schriften alle zu ihrer Zeit in unsere Hände gefallen, Hände, die den Umlauf unserer Handlungen als einen Logos zu begreifen haben. Die Periode also

ist die Bedingung dieses „Bücherworts“. Satz bedeutet etwas, Gesetz gilt, weil sie in ihres Zeitraums volle Symphonie und Gegenfuge eingesetzt auftreten. Der Logos ist der Aeon.*) Das heißt: Erwachsene verstehen sich nur, solange sie sich die gleiche Zeit entbieten können. Denn in ihr deutet sich jedes Wort. Ihr Ruhe-verehrenden, Muße-feiernden schlägt also einen Weg ein, der dem Weg der Fürsten durch die Aera entgegenläuft. Ihr setzt die Buchstaben zuerst, das Wort alsdann, den Satz, die Syntax, und den Stil aber baut Ihr darüber. Ihr glaubt, Ihr könntet Euch das leisten. Denn Ihr habt ja Zeit. Da kein Amt Euch fortreißt, in dem sich Euer Weltverstand bewähren müßte, so scheut Ihr euch nicht, Anfang und Ende der Periode, also zum Beispiel Orakel und Schlachtbericht, Verlobung und diamantene Hochzeit, Fahneneid und Fahnenflucht auseinanderzureißen und jedes an sich zu definieren. Ihr laßt den Anfang und das Ende, etwa die Gründung von Ephesus, dank der ich Fürst wurde, und die Zerstörung Trojas, dank der ich Homer zitieren kann, ruhig beiseite legen. Ihr habt ja Hesycheia, Seelenfrieden. Und in diesen zeitfreien Frieden baut Ihr nun Stück um Stück das Schulwissen hinein, vom Alphabet bis zur Poetik und Rhetorik.

*) Fragment 50.

Logos und Schule

Wenn alle Kinder wirklich Männer würden, möchte ich Euer Ruheparadies nicht kritisieren. Aber so ist's ja leider nicht. Der lang erzogene, lange in Schulen verwöhnte Knabe bleibt gern Knabe. Schul-Kreisdenken gilt ihm als normal, Männer-Zeitpunktdenken als abnormal. Eure Schule hat ihn entwöhnt, über den einzelnen Gegenstand hinweg auch der Gegenzeit zu gedenken. Im Hörsaal scheint Sommer Sommer, Abend Abend, Friede Frieden. Auf dem Rathaus aber ist Frieden auch Krieg, auf jedem Acker ist dem Winter der Sommer eingeschrieben, in der Küche muß ich des Abends an den Morgen denken.

Ihr Ruhenden belügt die Lernenden, und diese denken, A sei gleich A. Wer das erst einmal glaubt, ist schon verbildet. Kein Bauer und kein Krieger glaubt solch dummes Zeug, das Ihr als Logik die schönen Jünglinge anbeten lehrt. Es ist das die Illusion der Tabula rasa, der leeren Wandtafel. Eure These ist: Gegeben sei ein Erstes. Diese These habe ich die falsche Sonne genannt, die Ihr für die wahre Sonne haltet. Eure Paideia ist Sonnenlichtersatz. Denn sie ist ja künstlich von Euch hervorgezauberte Erhellung eines von Euch erst künstlich geschaffenen Leerraumes! „Gegeben sei nichts“, sagt Ihr. Dann nehmen wir einen Punkt,

dann eine Linie, dann eine Fläche, und immer ein bißchen mehr. Schließlich haben wir Wandtafel, Klassenzimmer, Wandelhalle mit so vielen Punkten aufgefüllt, daß sie uns wie das All vorkommen. Für dieses Taschenspieler-Kunststück der Erschaffung des Alls aus dem Nichts müßt Ihr einen einzigen kleinen Betrug begehen: Ihr müßt die weltverantwortende, Euch auffordernde und ins Wirken rufende Sprache des Befehls und der Bitte, der Prophetie und der Warnung, der Ernennung zu Eurem Amt vor der leeren Tafel aus ihrer Stellung in der Mitte Eures Wirkens verdrängen. Unter dieser einen Bedingung gelingt es im Leerraum, Eure zwei Truglisten an die Wandtafel zu malen:

Buchstabe	Atom
Alphabet	Molekül
Wort	Zelle
Satz	Organ
Absatz	Organismus
Kapitel	Familie
Buch	Volk
Die Schriften	Kosmos

Für den Angeredeten im Stadtrat aber ist diese Zweiteilung Trug: Er lebt in der ganzen wirklichen Welt unter der Autorität aller heiligen Schriften. Diese obersten Gebieter sind ihm zu-

nächst, und sie stehen unmittelbar fest. Je weiter er sich von diesen beiden Gebietern zu einzelnen Büchern oder Völkern hinunterwendet, desto gleichgültiger wird er, und desto zweideutiger werden sie. Das Atom ist ganz zweideutig. Beim Buchstaben bleibe ich ganz gleichgültig. Was scheren mich Atome, ja Organe oder sogar ganze Familien, wenn doch Darius die ganze Stadt Ephesus bedroht. Was gebe ich für einzelne Kapitel oder Sätze, wenn niemand mehr den ganzen Homer rezitiert? Ein Buch ist eine einzige Äußerung; ob es sich nun in 2000 oder 20 000 Worten entlädt, immer ist es erst einmal Eines, und kein Wort hat den Sinn, den ihm das Buch erst verleiht, wenn ich bei dem einzelnen Wort anfangen. Die ganze Physis und der ganze Logos vermählen sich in mir, wenn ich das Wort ergreife. Ihr aber, vor den leeren Wänden Eurer Schulzimmer, könnt es Euch erlauben, Sätze oder Organe – aus Buchstaben hier, aus Zellen dort – an die Wand zu schreiben. Dies Klempnern nennt Ihr stolz Synthesieren oder Kombinieren. Die Sprache, in der doch die Schöpfung Wert werden soll, verliert bei Euch ihren eingebornen Platz als Laut werdende Schöpfung. Hier ist die Welt; dort Euer Sonderdenken. Worte stehen Euch auf einer Seite; Grammata, Buchstaben oder Logiken, Gedachtes nennt Ihr Euren Sprach- und Denkununterricht. Die Dinge der Welt stehen auf

Eurer anderen Seite, und Physika nennt Ihr deren Aufreihung. Der Logos, die Graphé, die Physis und der Kosmos sind aus Eurem Leerraum entwichen. Ihr habt die Einzelheiten der Buchstaben und das Universum. Einen vernünftigen Mann aber durchströmt der ganze Sprachstrom angesichts der vielen einzelnen Dinge.

Deiner Verkehrung – die als Kinderlehre ertragen werden mag – hast Du nun die Krone aufgesetzt. Kein Notbehelf der Schule ist tödlich, solange wir ihn als Notbehelf anerkennen. Wenn Kinder buchstabieren, nun, dann hoffen wir, sie werden eines Tages darüber hinwegkommen. Aber Dein Ausdruck „Sein“ verleiht den Spielplätzen der Kinder Souveränität. Du entfesselst eine Lawine unpolitischen Denkens.

Nun merke wohl auf, Parmenides: Ich begreife Deinen Schritt von Dir aus. Ich kann Dir nachfühlen, daß er Dir wie die Krönung aller wahren Bildung, als höchster Abschluß der Lehre erscheint. Urteile selber, ob ich Deiner inneren Bewegung nicht ihren relativen Wert lasse. Aber absurd wird dieser von der Ruhe her logische Abschluß, weil Du Deine Wahrheit für ersten Ranges aus gibst. *Deine Wahrheit ist zweiten Ranges.* Denn sie ist für die noch unwirkliche Jugend, für die Uernannten, denen noch kein Stück Welt namentlich anvertraut ist. Deine Welt ist nur die Vorwelt des

Sich-hintersinnens, weil Deine Schüler noch nichts vorstellen. Deine Vorwelt ist nicht die Welt. Ihr denkt nur die Welt. Nie wird sie in Euch Wort, was doch dem einfachsten wirklichen Menschen zusteht, der „Feurio!“ „Holla!“ oder „Herein!“ ruft.

„Ist denn ein Unterschied zwischen Denken und Sprechen?“, wirst Du einwerfen. Und Du siehst Deine Studenten bedeutungsvoll an: „Seht Ihr, Heraklit weiß nichts von der Schärfe unserer Gedanken. Er zappelt, der Arme, Zurückgebliebene, im Netz der Sprache!“

Lächelt immerhin. Eure Dialektik vom Denken und Sprechen macht es sich zu leicht. Ihr faßt den Bruch im Sprechen nicht, der Euch verurteilt, nur einen Bruchteil der Sprachkraft in das Denken der Schule hinüber zu nehmen. *Diese Sprachkraft, die Totes und Lebendes trennt, die Vergangenes und Zukünftiges unterscheidet, die Dich den Lehrer, mich den Fürsten nennt, die den Gott anfleht, aber das Göttliche begreift, ist eine Macht der wirklichen Welt.* Ihr aber könnt sie nur zur einen Hälfte erben: als Ohnmacht nämlich, ohne ihren Namenszauber. Und so dient Euch nur die halbe Sprachkraft, wenn Ihr Euch dialektisch-logisch denkend unterhaltet.

Dies ist nicht Eure Schuld. Im Gymnasium ist dieser Irrtum unvermeidlich. Aber ein Irrtum bleibt.

Ernst und Scherz

Wir können den Irrtum entdecken. Förmliche Sprache ist nämlich umbrandet von einer Hochflut von Geredetem, Geklatschtem und Geschwatztem. Jedes Kind kann Mama oder Papa sagen. Da liegt es nahe, sein Gerede zum Begriff „Sprache“ mit heranzuziehen. Wenn des Kindes Frage: „Wann stirbst Du denn, Großmama?“ echte Rede wäre, dann müßte ich Dein Denkspiel als echten Ernst gelten lassen.

Aber auf hundert geredete Sätze kommt oft nur einer, der uns verrät, was sprechen heißt. Und in meiner Dich ehrenden Anrede, Parmenides, hast Du ein Beispiel ernster Sprache. Dein Junge mag dich „Pappos“ nennen, Deine Weiber „Parmi“. Aber wehe mir, wenn ich Dich nicht mit achtungsvollem Abstand als Parmenides ansprache.

Was zeigt sich denn hierin? *Sprache, die auf ihrer wahren Höhe sich hält, ist immer förmlich.* Wahrheit von Rang muß in Hochsprache laut werden. Sie verträgt nicht das Abrutschen in das Geschwätz der Konversation oder der Dialoge zwischen Lehrer und Schüler. Unterredner sind mitnichten immer Sprechende. Woran also scheidet sich Hochsprache und Dialekt? Die Hochsprache muß ihr Sprecher auch gegen sich gelten lassen. Sie ist seinem Zugriff durch Umbegreifen entzogen. Wer förmlich

den König als Majestät begrüßt, der erkennt ihn an, auch wenn es ihn hinterher gereuen sollte. Auch wenn er später begriffe, dieser König sei unrechtmäßig König, schlägt es nichts für den Gang der Krönung, wo der Sprecher eben dem Tyrannen als Majestät gehuldigt hat.

Hochsprache ist förmlich. Die unbegreifbare Sprache, die Ihr in Eure Theorien hineinhebt, aber ist formlos, ist aus den Gymnasien der Jünglinge und den Spielplätzen der Kinder bezogene Redeweise. Ihr brüdet Euch, daß Ihr allein versteht, worauf sich Eure Begriffe beziehen. Mag sein. Aber Ihr wollt nie untersuchen, woher Ihr Eure Begriffe beziehen müßt. Ihr könnt sie nicht aus Gericht und Gottesdienst, Ratsversammlung oder Paradeplatz beziehen. Denn dort wird unbegreiflich jedes Ding und jedermann beim rechten Namen gerufen, so daß er rechtsum macht, aufsteht, hinhört, niederkniet, je nachdem. Diese Kommandos und Termine, aus denen Hochsprache lebt, sind Euch unzugänglich. Sie sind sozusagen Eiskristalle. Ihr könnt die Sprache nur in dem Aggregatzustand des Feuchten beziehen, denn Ihr wollt sie ja zu Begriffen verdampfen. Zwischen den Formeln des Ernstes und den Begriffen der Theorie liegt das Zwischenfeld der formlosen Unterhaltung. Durch dies Zwischenfeld muß jeder

Satz gefiltert worden sein, bevor er sich in Ruhe zerdenken oder begreifen läßt.

Dies Zwischenfeld verändert den Sinn jedes Satzes. Ihr arbeitet also mit einem Sprachstoff zweiten Ranges oder doch zweiten Grades. Dorther allein bezieht Ihr Eure Denkmaterialien. Falls also die Hochsprachen der Gebete, der Gesetze, der Gesänge und der Gebote im Zwischenfeld etwas an Macht einbüßen, seid Ihr gegenüber diesem Machtverlust hilflos. Denn Ihr müßt es Euch gefallen lassen, daß die Schüler halt so nur hören und reden können, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Eure Schüler aber reden mit Euch so gemütlich, als seien sie noch ungeweiht. Selbst wenn ein älterer Student bei Euch hört, so müßt Ihr Euch doch mit ihm unterhalten, als stehe er noch vor dem Fahneneid, vor dem Verlöbniß, vor dem ersten Opfer. Denn er will ja mit Euch nicht beten oder schwören. Er will nicht Euch gehorchen, sondern bei Euch hören. Damit ist Eurem Denken der Hochbau formenstrenger Sprache unerreichbar geworden.

Die Sprache ist liquidiert, bevor Ihr den Mund auf tut. Vom Liquidieren der Sprache habt Ihr freilich nie etwas gehört. Unsere Priester und Feldherren hatten in der Tat nie Ursache, über dies Zu-Wasserwerden sich auszusprechen. Ich aber bin aus ihren Reihen gerade deshalb ausgetreten, um anzusagen,

was sich heut vollzieht. Die Sprache der Kinderstube und der Hemdsärmel wird von Dir den Jünglingen zur Verfügung gestellt, um sich des strengen Amtsbereichs der Namen zu bemächtigen. Und diesem untauglichen, von vornherein untauglichen Handwerkszeug lieferst Du Götter und Staaten aus.

Neige mir Dein Ohr, o Parmenides. Hier, an den Quellen Deines Ruhedenkens, findest Du den Warner. *Verwechsle nicht das Abgeleitete und das Ursprüngliche*; das Göttliche, das Ihr begreift, die Worte, die Ihr definiert, sie sind nicht aus dem Gottesdienst und nicht aus dem Heeresbefehl bezogen. Lerne den Zwischenraum kennen, der Deine Ruhehallen-Dialoge von Tempel und Castrum fernhält.

So ist es: In unsern Kinderzimmern und auf unsern Spielplätzen sprechen wir nicht eigentlich. Wir üben uns vielmehr aufs Sprechen ein, oder wir erholen uns von ihm. Der Hauptmann, der vom Exerzierplatz heimkehrt, erholt sich bei seinen Kindern. Denn da kommt es nicht so genau darauf an. Während vor Gericht jeden falschen Ausdruck die Gefahr des Prozeßverlustes umwittert, ist am Kamin des Abends ein falscher Ausdruck erfrischend, ja belustigend.

Wer Uniform, Robe, Talar trägt, betont den Amtskarakter seiner Worte. In Hemdsärmeln und Pan-

toffeln unterhalten wir uns. Der Schlafrock des Geistes ist eine Vorbedingung der Entspannung. Und ohne Entspannung gibt es nur ein Kreuzverhör, aber kein Gespräch. So laufen Entspannung der Sprecher und Nachlassen der Formenstrenge der Sprache genau parallel. Sie sind derselbe Vorgang, wie er Sprecher und Gesprochenes abwandelt.

Derselbe Richter, der den Mörder an den Galgen schickt, mag fünf Minuten später scherzen. Wir nennen ja scherzen *paizein*, also Kinderrede. Und mir wäre es schon recht, die Hochsprache als Ernst, die Unterhaltungssprache als Scherz zu bezeichnen. Aber das würde Euch Begreiflern nicht recht sein. Euer Irrtum zerzt Scherz und Ernst auf ein und dieselbe Ebene des Begreifens. Diese Einheitsebene ist Eure Erfindung. Mit diesem Trick wollt Ihr die Schranke zwischen Kind und Mann, Scherz und Ernst, abschaffen. Darin besteht Euer Jünglingszwitterdenken. Weder Ernst noch Spiel ist Euer monistisches Gedankenreich; aber der Logos ist zwiefach, er zerfällt in Ernst und Scherz. Die Schranke ist unübersteigbar. Der scherzende Richter hat fünf Minuten vorher das Urteil weder scherzend noch umgangssprachlich abgeben können. Er mußte das Urteil fällen. Dazu mußte er es formulieren. Das Wort „Mord“ mußte erschallen. Denn nur dann konnte der Galgen die Folge sein.

Daraus ergeben sich unheimliche Folgen. Denn der Richter *kann* nur formenstreng richten. Aber er könnte nachher über seine Formel Witzemachen. Ein guter Richter wird aber gerade das nicht tun mögen. Er wird sagen: Das *darf* ich nicht. Er wird über harmlosere Dinge scherzen. Umgekehrt kann der Richter kein formloses Urteil abgeben. Er dürfte es, aber es wäre kein Urteil zustande gekommen. Mit andern Worten: Das Können der formlosen Umgangssprache versagt hier.

Indem ich die Schranke für die Geltung der Umgangssprache Dir aufdecke, Parmenides, decke ich zugleich die beschränkte Geltung des Sprachguts auf, das Deinem Nachdenken von der Umgangssprache geliefert wird. Deine Bezugsquelle ist unzureichend.

Du wirst mich fragen: „Weshalb denkt nicht jeder mann über den Unterschied der Formenstrenge und der Unterhaltung wie Du?“ „Meine Freunde“, so wirst Du einwenden, „nehmen an, daß die Umgangssprache sich allmählich aus der Kindersprache entwickelt hat. Und Deine Formulare und Schemaformeln und Ritualgebete sind ihrerseits aus der flüssigen Umgangssprache herausgebildet und allmählich erstarrt. Weshalb also soll ich Dir glauben, daß am Anfang und Urquell Hochsprache ernst und streng ertönt, nicht Lallen und Scherzen?“

Der Ursprung der Sprache

Ihr verlegt die Entstehung der Sprache in den einzelnen Menschen, und Ihr wollt sie bei ihm vom Säugling bis zum Mannesalter verfolgen; da verschwindet freilich die unübersteigbare Schranke zwischen dem Manne, der zu seinem Worte steht, und dem Kinde, das mit Lauten spielt. Schallnachahmend sind Euch die Namen Heraklit und Parmenides. Ich aber bin der Hera geweiht worden, und weil ich ihr Priester werden sollte, reichte meine Berufung in meine Wiege hinunter. Das Dereinst bestimmt also des Kindes eigenen Namen. Der Pfeil der Sprache zielt aus dem Bogen des Zeus und aus dem Weltregiment hinunter auf die Neugeborenen. Die Namen legen sich also auf sie aus dem strengen Götterlogos.

Das wissen noch jene Nachbarvölker, bei denen überhaupt nur die Männer ihrer heiligen Zunge mächtig sind, Weiber und Kinder aber nicht sprechen. Bei uns lernt jeder griechisch. Deshalb haben wir den Grundsatz vergessen, daß niemand sprechen kann, es hätten ihm denn die Götter seine Worte verliehen. Doch höre Dich einmal um, wie die Kleinen mit unseren Gesetzesworten oder unsern Gebeten scherzen. Sie spielen Pfänderspiele wie vor Gericht die Parteien, sie spielen Hochzeit wie das Brautpaar zur hohen Zeit. Das heißt doch,

daß die Kinder uns nachahmen. Sie finden unsere Pfade so anziehend, weil wir die Vorgänge beim rechten Namen zu nennen wissen, sie aber nur ungefähr. Ungefähr heißt gefahrlos. Und ungefähr, weil gefahrlos, plappern die Kinder.

Dies alles berührt nun bereits das Hauptthema meiner Antwort auf Deine Frage nach dem Terminus des Seins und des Seienden. Deshalb muß ich hier weiter ausholen. Ich werde beweisen, daß Dein Wort ein „ungefährer“ Ausdruck ist. *Aber wichtig sind nur die strengen, gefährlichen Ausdrücke.* Deine Wortwahl ist ohne Tadel, soweit die Umgangssprache dadurch bereichert wird. Aber die Umgangssprache ist nicht unumgänglich. Nur der Befehl, der Kult, der Vertrag sind unumgänglich. Da hinein reicht „das Seiende“ nicht. Weil Umgangssprache nicht unumgänglich echter Not entspricht, bleibt Dein Denken ohne letzten Ernst. Denn nun verweilen wir einmal bei den Kindern. Sie sagen z. B. Papa oder Pappos zu ihrer Mutter Ehemann. Die schlichte Wahrheit hinter diesem Kosenamen ist die, daß sich der Ehemann zu ihrer Vaterschaft bekannt hat. Das ist öffentlichen Rechts. Und dieser Name „Vater“ legt den Ehemann fest. Papa gehört nicht ins Stadtarchiv. Die Würde von Eltern wird nur denen gewährt, die sich als Vater und Mutter von jedermann, in Tempel und Stadtrat, anreden lassen. „Dein Sohn hat sich schlecht

benommen“, sagt mir mein Nebenmann, und ich muß es auf mir sitzen lassen, weil zum Vater der Sohn, zum Sohn ich als Vater gehöre. So ist es auch in diesem Briefwechsel. An der entscheidenden Stelle muß Parmenides mit vollem Namen stehen, bevor meine „Dus“ und „Durs“ und „Diche“ sich auf „Dich“ wirklich beziehen lassen. So wie in Ägypten alle Sternbilder nur Leutnants des hellsten Sternes Sirius heißen, so vertritt jedes „Du“ in meinem Schreiben an Dich den hellen Glanz des vollen Namens „Parmenides“. „Papa“ des Söhnchens, „Du“ im Brief sind beides Hemdsärmlichkeiten. Aber die Hemdsärmel deuten zurück auf den Rock. Nicht etwa, weil ich vorher nackt war, bin ich in Hemdsärmeln. Sondern weil ich eigentlich in der Amtstracht einhergehe, sage ich „Du“ oder „Papa“, sobald ich den Rock weglasse und nur die Hemdsärmel noch übrig sind. Die Hemdsärmel formloser Sprache, der „Papa“, verweisen zurück auf das strenge Kostüm bei der Eintragung der Vaterschaft beim Standesbeamten. Neben „Papa“ und „Du“ gibt es zahllose Hemdsärmelworte. „Etwas ist faul im Staat“, sagen, brummen wir am Wirtstisch. Aber auf der Rednerbühne muß ich heraus mit der Sprache. Unterschlagung oder Verrat oder Nepotismus muß da das Faule heißen. Mit „Etwas“ komme ich da nicht durch. „Etwas“ kann nie einen wirklichen Vorgang eindeutig be-

zeichnen. Und das gilt von dem ganzen Bazar der formlosen Redensarten. Sie alle sind ungefähre Ausdrücke für den Augenblick. Sieh hier eine kleine Liste:

Etwas	ich
irgendwie	es
Mama	der
Papa	jene
Du	das

Alles hier Angeführte sind Fürworte, Pronomina. Sie stehen für andere, beständigere Worte; pro nomine, statt der endgültigen Namen spricht jeder von uns in Hemdsärmeln.

Diese Pronomina beziehen sich alle auf Nomina. Sie sind also jünger als die Nomina. Es gibt einige Völkerstämme, die haben noch dieselben Namen in ihren Sprachen, aber die Pronomina hat jeder Stamm anders. Als sie sich trennten, hatten sie es eben noch nicht zu einer entweihten Kindersprache, und das heißt: noch nicht zu Pronominas, gebracht. Die Profanierung durch die Kindersprache ist also erst spät eingetreten, damals nämlich als Kinder und Weiber an die Hochsprache herangelassen wurden. Da sie aber weder Recht noch Gebet noch Kommandos sprechen, so bilden sie auch dann nur den Vorhof des strengen Tempels der Hochsprache. Um das Verhältnis von Tempel und Vorhof geht

unser Streit. Dein Irrtum besagt, es lasse sich der Tempel aus seinem Vorhof ableiten und deduzieren. Nein, der Tempel hat seinen Vorhof hervorgerufen. Vorhof bleibt Vorhof. „Pappos“ ist kein Hall-Laut, der aus dem Schmatzen des Säuglings sich bildet. „Pappos“ ist ein Vorhof von „Pater“. Und ebenso ist „Mutter“ von vorneherein auf „Vater“, „meter“ auf „pater“ bezogen. Sie heißt nur „Mutter“, insofern sie eines Vaters verhülltes Eheweib geworden ist. „Ma“ wäre nicht ohne „Meter“. Der Säugling hätte keinerlei Namen für seine Gebärerin. Aber dank der Tatsache ihres Mutterranges kann ihr Baby unter Abnutzung, aber doch auch unter Ausnutzung der strengen Hochform „Mutter“ „Mama“ rufen. Menschensprache hat mit den Urlauten deshalb nichts zu tun, weil nur da gesprochen wird, wo der Sprecher auch hört und vernimmt, was er selber sagt und das, was er selber sagt, auf sich sitzen läßt. *Erst der spricht, der seinen Satz gegen sich selber gelten läßt.* Das tut kein Tier und kein Kind. Alle unsere menschlichen Worte gelten gegen uns, wie wir sie sprechen. Das erweist, daß sie auch dann aus dem ganzen Logos auf uns zukommen, wenn wir sie zufällig selber zu sagen haben. Die Wahrheit des Logos bewährt sich also darin, daß wir die von uns ausgesprochene Wahrheit gelten lassen. Ob wir dabei nur zuhören oder nachsprechen oder

selber sprechen, ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist, daß wir dem von uns Ausgesagten die Anwendung auf uns verstaten. Nur mündige Menschen vermögen das; nur Erwachsenen entströmt Sprache.

Du wirst nun mit Recht von mir verlangen, daß ich den Spielraum für das ungefähre Sprechen abstecke. „Vorhof“ hab' ich ihn vorhin genannt. Aber es läßt sich deutlich machen, wann und wo es zur ungefähren, pronominalen Sprache immer wieder kommt.

„Papa“ ist ein Abstrich von „Pater“, aber es ist erheblich deutlicher und eindeutiger als ein Schmatzlaut. Es ist also ein Kompromiß zwischen den zwei Welten der Laute und der Sprache. Zu einem solchen Kompromiß nun gibt es eine regelmäßige Veranlassung. Wenn immer ein Sprachakt dort wiederholt werden soll, wo die sich Besprechenden einander sinnlich so nahe stehen, daß sie die Themen des Gesprächs und alle Gesprächsteilnehmer sehen und riechen und betasten und hören können, da können sie ja mit ihren Fingern, einer Halsdrehung, oder mit ein paar Schritten auf die Betreffenden hinweisen. Das ist für den aus dem Götterlogos auf mich fallenden Hochnamen Herakleitos nie gegeben. Zu Heras Ruhm muß ich leben, obgleich sie mir vielleicht nie in Person erscheint. Aber in dem kleinen Kreise des Hauses kann das

Kind auf Vater oder Mutter mit Fingern zeigen. Hier genügt deshalb „Papa“ und „Opachen“. Sowie die Familie ausgeht, verwandeln sich diese selben Hausgenossen in Vater Nykteus und seine Tochter Antiope zurück. Das Kind beim rechten Namen zu nennen wird erst dann notwendig, wenn keiner der Anwesenden anders als in Andeutungen reden will. Da bleibt alles zweideutig. Und die weniger Vertrauten verstehen nicht, was mit dem „irgendwie“ und „etwas“ und „ungefähr“ einer solchen andeutenden Unterhaltung eigentlich gemeint wird. Da wird also zu viel von der strengen Form abgestrichen. Diese Form ist aber immer eindeutig. Sie eignet ebensosehr der Lage, so daß sie das ist, was eigentlich zu sagen bleibt. In den meisten Unterhaltungen bleibt aus Höflichkeit das Eigentliche ungesagt. Aber wer dann das Kind beim rechten Namen nennt, der erst spricht eigentlich. In der ganzen Kinderstube und der guten Stube, im Klubzimmer und an den Stammtischen wird also nicht eigentlich gesprochen. Statt eigentlich zu sprechen, wird ungefähr dahergeredet. Früher hat die eigentliche Sprache Sprechen mit Gefahr, *loqui cum periculo*, geheißen. Es ist das leider nicht mehr üblich. *Aber wenn Du „eigentlich“ und „ungefähr“ gegenüberhältst, dann wirst Du immer das Innere und den Vorhof der Sprache zu unterscheiden wissen.* Und dann wird sich zei-

gen, daß die ungefähre Rede nur durch die leibliche Gegenwart der Dinge und Sprecher unbedenklich wird. Derselbe Junge, der „Papa“ im Haus ruft, wird, wenn der Vater im Kriege ist, schwerlich an der Haustür dem Fremden sagen: „Papa ist fort.“ Denn er weiß wohl, daß er etwas Großes zu sagen hat. Deshalb spricht er auch wie ein Großer: „Vater ist im Kriege.“

Die Abwesenheit des Vaters öffnet des Knaben Mund zur vollen Strenge eigentlicher, gefahrvoller Rede. Leibliche Gegenwart ist bei dieser Hochsprache nicht gegeben. *Die Sprache gibt es nur, weil wir aus der Ewigkeit stammen und in die Ewigkeit gehen.* Meines toten Vaters Sohn, meines ungeborenen Enkels Ahn, meiner ewigen Hera Diener bin ich, Heraklit.

Pfad oder Metapher?

Deshalb schneiden die eigentlichen Worte Pfade in die Unendlichkeit ein. Deine Schule bildet sich viel darauf ein, die betrügerischen Elemente der Sprache, wie Du sie schiltst, los zu werden. Die Vaterzunge, das Auge der Gerechtigkeit, die Aegis des Zeus, der Gürtel der Venus, das sind Euch Metaphern, nachträgliche Lügen der Dichter. Denn aus „der“ und „das“, aus „hier“ und „da“,

aus „euch“ und „uns“, aus „Hinz“ und „Kunz“ lassen sich solche großen Worte nicht erklären. Aber ist die Sonne der Gerechtigkeit deshalb eine dichterische Lizenz, weil Du aus der uneigentlichen Sprachwelt schöpfst und alle gefährliche Rede vermeiden willst?

Ich sage Dir mit Nachdruck: Die Sonne der Gerechtigkeit, der Gürtel der Venus, der Thron der Hera, die Aigis des Zeus sind älter als die Namen der Sonne, des Gürtels, des Stromes oder der Ziege. *Zuerst haben die Sprecher die Höchsten Ordnungsnamen ausgerufen.* Jeder Hausherr sitzt heut auf seinem Thronchen, weil es einmal zum Thron der Hera kam. Augenärzte untersuchen Deine irdischen Augen, weil vom Auge der Gerechtigkeit her sogar auf Deine leiblichen Augen ein Abglanz fällt. Das, was Du „Metapher“ nennst, ist die erste Sprache. Der große Herakles hat die Hera berühmt gemacht, – er heißt ja: „Der die Hera berühmt macht“ – bevor ich bescheidener Bürger Herakleitos, d. h. den die Hera berühmt macht, heißen konnte. „Drehs um; dann kommts raus“, ist ein Sprichwort. Die Metaphern haben erst unsere Körperteile zu Organen der Weltregierung ernennen müssen: als die Szepter schwingende Hand, den erhobenen Finger, den ausgestreckten Arm. Und erst mußte unsere Rede Hand und Fuß haben, bevor ein Mensch die Stirn haben konnte, von den

eigenen Fingern und Füßen unbefangen zu seinem Marschgenossen zu sprechen. *Es gibt keine Dinge, es sei denn als aus dem Himmel gefallene, auf die Erde gestürzte Metaphern.*

Diesen Ausbruch wirst Du als eine Abschweifung empfinden. Aber er ist es nicht. Denn nur deshalb hast Du Deine eigene Poesie Betrug gescholten, weil Du das Vorfeld, in dem sich Pronomina bilden, zum Ausgangspunkt des wahren Sprachausrufes stempeln möchtest. Es ist in diesem Zusammenhang, daß Du beliebigen Kindern die Erfindung der Worte „Hand, Finger, Fuß, Thron, Auge“ zuschreiben muß. Nein, Parmenides, diese Worte wurden aussprechlich, weil die Götter ihre Hand erheben, der König seinen Thron besteigt, das Sonnenauge nachts erlischt.

Die Sprache dringt eben gerade in jene weiten Lücken, die wir selber leiblich nicht erfüllen können. Sie dient also der Vergegenwärtigung des Ungemeinen. Dagegen da, wo Mein oder Dein leiblich bezeugt wird, bedarf es nur des Fürworts. Dieser Ursprung der Sprache aus der Götterharmonie der Toten mit den Lebenden erweist sich daran, daß alle benannten Wesen genau umgekehrt daherreden müssen wie Dein Gedicht. Du sagst z.B.: „Seiendes grenzt an Seiendes.“ Und diese Redeweise erklärst Du für die wahre. Aber wir in der Stadt Ephesus denken anders. Der ist

uns ein guter Bürger, der dem, der ihn mit „Oheim“ anredet, mit „Neffe“ seinerseits begrüßt. In unserer Sprache grenzt also nicht Seiendes an Seiendes, sondern der eine ist für den andern sein Oheim, weil der andere für den einen sein Neffe ist. Was dem einen ein Uhl, ist dem andern ein Nachtigal, ja weil die Uhl mich nicht mit „Liebster“ angirrt wie meine Nachtigall, sondern mich, wie die Eule den Kater, bedrohlich anfaucht. Der Name „Schwester“ wäre wertlos, nannte sie niemanden ihren Bruder. Wenn der Arzt oder der Patient zu Liebhabern werden, dann ist es aus mit der Krankenschwesterrolle. Der Pan des namenlosen Chaos verbreitet panischen Schrecken. Aber Vater Zeus macht uns alle seelenruhig, weil wir einander nun durch gegenseitige Anerkennung beruhigen.

Halte auch dies nicht für einen überflüssigen Exkurs. Denn nur wenn Du diesem zustimmst, würdest Du meinen Einwand begreifen.

Laß mich noch deutlicher werden. Da Namen sich reziprok verhalten, kann ich in jedem Augenblick von meinem eigenen Standpunkt aus Dir nur einen Namen geben. Will ich z. B. Dein Student werden, so werde ich guttun, „Lehrer“ zu Dir zu sagen. Will ich aber Dich zum Freund gewinnen, so muß ich Dich als „lieben Freund“ anreden. Mithin beschränkt mich die Sprache jedesmal auf einen Hin-

weg mit Rückweg! *Ich kann nur sprechen, weil meinem Hinweg ein Rückweg entsprechen soll.* Das hat ungeheure Folgen. Denn wer Dich als Lehrer angeredet hat und hernach seinerseits Schüler an sich zieht, will nun seinerseits als Lehrer angeredet werden! Er gewinnt also dadurch, daß er Dich vorher „Lehrer“ angeredet hat, einen Schlüssel zu sich selbst, der ihm vorher fehlte! Aus jedem Namen, den ich erst anderen verlieh, leihe ich mir neue Wahrheit, wenn dieser Namen auf mich fällt! Nur wer einem General gehorcht hat, soll selber General werden. Denn nur der weiß aus eigener Erfahrung, wie einem General gehorcht wird. Die größte solche Erfahrung macht jeder Sohn. Denn indem er selber „Vater“ sagt, bereitet er sich auf die eigene Vaterschaft vor. Und umgekehrt, weil ihn sein Vater „Sohn“ nennt, ernannt er ihn schon heut zum Thronanwärter. Unsere Kinder heißen ja deshalb Eleutheroi, die Liberi, die Kommenden, weil sie nicht unsere Knechte bleiben, sondern wir sie heute schon zu unseren Nachfolgern ernennen.

Der Wandel durch die Zeit

Die ungeheure Folge des gegenseitigen Charakters aller Anrede, von der ich oben sprach, besteht also darin, daß sie uns auf eigene Verwandlung vorbereitet und hinrichtet. Anreden spricht also keineswegs nur einem andern seine Rolle zu, es prophezeit auch neue Rollen; denn der Tochter wird die Mutterschaft von der Mutter, dem Sohn die Vaterschaft vom Vater angekündigt. Das Verhältnis Mutter zu Sohn ist noch von der rein leiblichen Nabelschnur Art; denn gerade diese Verwandlung wird hier nicht gefordert. Aber zwischen Tochter und Vater verläuft eine Aufforderung, die sogar die vom Vater an den Sohn übersteigt. Denn die Tochter vermag des Vaters Namen und Art nur in tiefstem seelischem Wandel umzuschmelzen und zu erneuern. Deshalb bewundert jeder Jüngling die Nausikaa, die Tochter des Alki-noos. Er ahnt bei ihr diese Seelentiefe zu ungebahntem Handeln, weil Vater „Tochter“, Tochter „Vater“ sagt.

Also weil wir uns gegenseitig nennen, wird der einzelne wandlungsfähig. Der andre dringt in ihn ein!

Die zweite ungeheure Folge des Gesetzes der gegenseitigen Anrede, Parmenides, müßte sich auf mich und Dich als Denker über den Sinn erstrecken. Denn wenn doch jeder Hinweg eines

Namens den Rückweg des entsprechenden Namens abzuwarten hat, dann erfahren wir die wirkliche Welt nur durch Abwarten. Nie können wir einen weiteren Namen logisch deduzieren. Erst muß der erste uns zurückgekommen sein, erst muß es aus dem Wald auch herausgeschallt haben, ehe wir weiter in die Hyle, in den Urwald der Welt, hineindenken können.

O Parmenides, gerade dessen glaubst Du Dich überhoben. Ich aber muß durch Dionysos wahn-sinnig, durch Hades halbtot geworden sein, Aphrodite muß mein Gebet erhört haben, ehe ich sie alle zu den Göttern zusammenaddieren darf und dann mit einer Klammer um Dionysos, Hades, Aphrodite herum aus ihnen „das Göttliche“ extrahieren darf. Aber dann durchdringt solch heiliger Schrecken mein Gebein, das Gebein des von den Göttern erschütterten, daß sich dies Kinderstubengenussel „das Göttliche“ als unpassend und kraftlos enthüllt, eben als der bequeme Abweg ins Pronomen, ins Neutrum, in das ungefähre und unverantwortliche „Etwas“.

Ich will nicht rügen, daß Du über das Göttliche Deine Studenten verhandeln lässest. Außerhalb des Gottesdienstes mag niemand feierlich sein. Das Göttliche ist erfrischend unfeierlich. Aber Sinn hat das Göttliche nur für die, denen Bakchos und Aphrodite auf ihre Gebete geantwortet haben.

Die Reziprozität gehört so nachdrücklich und so ausdrücklich zu jedem Namen, daß Du vor ihrem Eintritt keinen Namen generalisieren und von keinem Namen abstrahieren kannst. Nimm den Namen der Zeit. Wir leben heut „Donnerstag“, wir leben in der „neunundsechzigsten Olympiade“, wir leben in der „Regierungszeit des Darius“, wir leben im „819ten Jahre des großen ägyptischen Jahres“. Wer von diesen Zeitabschnitten abstrahiert, sagt „Zeit“ schlechthin. Aber glaubst Du, dieser Abstrahent könne in „Chronos“ etwas anderes hineinlesen als Tag und Woche, Jahr und Olympiade, Jahrhundert und Weltalter? Es bedarf also dieser Zeitumläufe, dieser Perioden, in die er selber hineingehört hat und die selber sich ihm vernehmlich gemacht haben, ehe er „Zeit“ sagen kann. Sogar Chronos ist also nur dank der in ihm erfahrenen Reziprozitäten verständlich. Wer in den Tag hineinlebt, versteht den Homer nicht, der von den Menschenaltern her die Zeiten mißt.

Also reden wir auch instinktiv desto weniger von „Zeit“, je jünger unser Unterredner ist. Kinder verstehen von Zeit so gut wie nichts. Sollte „das Göttliche“ anders zu behandeln sein? Als Klammer um Zeus, Artemis, Apollo, Hera und alle die Himmlichen lasse ich „das Göttliche“ gelten. Als Mitteilung an die, denen diese Götter nie begegnet sind, ist der Ausdruck „das Göttliche“ Blasphemie.

Denn alles das ist Blasphemie, das den eigentlichen Machträgern Ohnmacht nachsagt.

Fürwort oder Vollwort?

Wir haben nun doch wohl etliche Punkte festgelegt. Eine Schranke, sagten wir, trennt nicht so sehr Tier und Mensch, als vielmehr bekleidete Amtssprache und unbekleidete Hemdsärmelsprache, strengen Ernst und unterhaltenden Scherz voneinander. Das Kind entwickelt seine Sprache nicht in ungebrochenem Entwicklungsaufstieg. Nicht durch das Baby hindurch hat die Sprache ihren Weg vom Tierschrei zum Götteranruf genommen. Nein, auf die Säuglinge ist der Götteranruf der Krieger nur zurückgeprallt. Und dieser Rückstoß in die Kinderstuben und Wohnstuben hat zur Ausbildung der Fürworte geführt.

Diese Fürworte halbieren die Vollworte, weil sie sinnlich durch Gebärden ergänzt werden können. Die Umgangssprache gründet sich also auf den Aufstieg der Fürwörter und Kosenamen aller Art zur Gleichberechtigung mit den gegenseitigen Namen dank leiblicher Gegenwart. *Die Umgangssprache verzichtet auf den Rückweg der Gegenseitigkeit.* In ihr kann das Göttliche, das Gerechte, das Gute abstrahiert werden, ohne die Periode ab-

zuwarten, d. h. bevor Götter oder Gegenpartei antworten. Z. B. Euer „Gerechtes“ ist ein Kurzschluß. Ihr wollt nicht ausharren, bis das Dürsten nach der Gerechtigkeit in der Offenbarung des gerechten Richterspruches zu *seiner Zeit* gestillt wird. Denn das Recht muß gefunden werden. Es ist noch gar nicht erschaffen für und in diesem bestimmten Fall. Ihr aber wollt nicht ausharren bis zur Stunde der Götter. Vor der Zeit umarmt ihr die Schatten Eurer eigenen Begriffe, Neutra, Fürwörter wie Kinder, die es sich leisten können, zehnmal am Tage Kindtaufe oder Hochzeit zu spielen. Wehe dem, der von diesen außerhalb der wirklichen Zeit spielenden Kindern erfahren wollte, was Hochzeit und Kindtaufe im Ernst bedeuten. Du selber sagst in Deinem Gedichte, Du habest die Schranken von Anfang und Ende, also der Periode, niedergerissen. Du rühmst Dich Deines Enzyklopädischen, das heißt Deines im einen Kreisrund erziehenden Gedankens. Du behandelst einerseits Deine Hörer als Jünglinge in Ruhe, d. h. als Jünglinge, die noch vor der lebendigen gegenseitigen Begegnung verharren, aber andererseits ermutigst Du die selben im verlängerten Knabenalter verharrenden Studenten, daß sie die Klammern Deiner Neutra – das Göttliche, das Seiende – gebrauchen; so begreifen sie oder glauben zu begreifen, noch ehe sie mit Göttern und Menschen zusammengestoßen sind,

in einer schmerzhaften Katechese, in Hall und Widerhall.

Götter und Menschen

Damit hört aber der Unterschied von Göttern und Menschen auf. Denn die Macht der Götter wird uns in ihren Taten kund. Die Verben der Sprache sind Tätigkeiten der Götter. „Zeus donnert“, habe ich diesem Brief vorangesetzt. Du sagst Deinen Buhlknaben statt dessen, es sei Donnerstag. Den Akt hast Du damit zum Ding gemacht. Aber die Grenze zwischen Göttern und Menschen wird damit geleugnet. Deine Hauptgrenze läuft zwischen Tier und Kind. Da aber läuft keine Grenze ersten Ranges, sondern den spielerischen Menschen und den strengen Gott gilt es zu trennen. Da verläuft die wahre Schranke. Gott schwätzt nicht, wenn wir ihn anrufen. Die Menschen sind halb Kinder. Das heißt: Die Hälfte ihres Lebens sind sie nicht ernst zu nehmen. Denn sie können so und auch anders. Wer so und auch anders kann, ist gottverlassen, ist im Halbschlaf. Und je mehr uns Schlaf umfängt, desto weniger umfängt uns Kosmos. Schlafen heißt aus der Einheit sinken. Im Schlaf blutet unser Gehirn nicht feurig, d. h. es lösen sich die Bänder, die uns in alle Harmonien einbinden. Weil die Men-

schen aus Angst und Trägheit meist halb verschlafene Kinder sind, sind Du und ich gezwungen, diese Kinderschlaf-Menschen in wacheres Feuerleben hinaufzusprechen. Unser Sprechen ist Amtssprache, wenn es Blasebalgsprechen ist. *Hingegen jeder ernsthafte Mensch, der die Wache hält, ist göttlichen Geistes ebenso voll wie Du und ich.* Wenn der Arzt entbrannt ist, ist er unser Amtsgenosse. Er ist ernst zu nehmen. Wenn der Arzt gleichgültig ist, dann wird ihm alles zweideutig, und er darf nicht ernst genommen werden. Und weil der eine Arzt brennt, der andere erfroren ist, deshalb kann die einzelne ärztliche Handlung uns diesen Rang als wachen Arzt nicht erweisen. Denn wir wissen nie, ob es ihm auch dieses Mal letzter Ernst ist. Aber die Götter werden uns aus ihren Taten immer vertraut. Denn ihnen trauen wir den heiligen Ernst zu, ja sogar den Wahnsinn, und dem Sterben weichen sie nicht aus wie wir Feiglinge: Weil sie immer wirken, wir aber oft scherzen. Wer also vor Scherzende tritt, muß das verwischen. Wer beim Gastmahl singt, muß so tun, als spielten auch Götter. Deshalb machte jener Homeros Spielknaben aus den Göttern, deshalb schwieg er von dem rasenden Dionysos, deshalb besingt er nur jenes Stockwerk der Wirklichkeit, in dem die Menschen in göttlichem Ernst, die Götter aber als verbuhlt und scherzhaft erscheinen. Aber noch be-

richtet Homer wenigstens von älteren Taten der Götter, entsetzlichen, entscheidenden Taten. Noch leugnet Homer nicht, Zeus selber regne noch aus der Wolke, die Hera befruchtend. Du aber leugnest die Herkunft der Zeitworte, der Verben, aus unserer Gotteserkenntnis. Dein Göttliches bleibt ja ein ewiger Akkusativ, ein Neutrum, ein Ding, dem von Außen nur durch den, der es denkt, Sinn zuströmt. Du hast dem Papa und Mama, dem dies und das, dem hier und da, ein letztes Pronomen hinzugesellt: das Sein.

Verb oder Kopula?

Was ist das Sein? Es ist das „Antonym“, das Pronomen aller Zeitworte, aller Verben oder Tätigkeitsworte. „Pro-verb“ ist das Sein so wie das Pronomen. Aber weil Antirrhema leider schon durch den Sinn des „Sprichworts“ belegt wird, so kann ich das Wort Proverb oder Antirrhema leider nicht bilden. Dies wird nun noch die Verwirrung Deiner Schüler und Schülerschüler erhöhen. Was ein Fürwort, ein Antonym sei, nun daran erinnert der schlechteste Grammatikunterricht. Es steht hier ein Füllwort für das eigentliche „Wort“, muß der Lehrer zugeben. „Dieser“ ist in Wahrheit Cäsar, von dem gerade vorher mit vollem Namen die Rede

gewesen ist. Aber wer hört denn je „Füllwort“ für ein Zeitwort? „Copula“ nennen die Barbaren das Wörtlein „ist“. Oder ein Hilfszeitwort. Aber es ist ein Anstatt-Verbum. Anstatt „Zeus zeugt, Zeus donnert, Zeus küßt, Zeus pißt, Zeus blitzt, Zeus regnet“, heißt es bei unseren enzyklopädischen Wortvergötterern: „Zeus ist.“ *) Ja, aber die Qualität dieses „ist“ setzt sich zusammen aus sämtlichen Akten unseres Zeus, die von ihm im Kult ausgesagt oder im Mythos ihm nachgesagt werden. Nicht mehr und nicht weniger steckt in dem Fürverb, dem Antirrhema, Zeus „ist“, als in den Zeitworten, die ihn ansagten und aussagten. Denn „ist“ ist gerade so geschmeidig wie „etwas“. Es ist die leere Hülle. Dem Hörer wird bei „jemand“, „etwas“ und bei „ist“ genau dasselbe zugemutet: Du mußt mich ausfüllen mit dem, was dir widerfahren ist. Dies „was“ ist entweder eine Person, die lebt, oder es ist ein Ereignis, das Dir zustieß. „Was“ ist nur so erfahrbar. Das verschweigst Du. Du willst eben Unerfahrene zu Königen machen.

*) „Der Glaube der Hellenen“ von Wilamowitz-Möllendorf beginnt: „Die Götter sind.“ So schreibt kein Glaubender. Wie alle Parmenidesse behauptet auch v. Wilamowitz nur ein Sein. Hölderlin aber bezeugt: „Der Gott der Jugend waltet noch über dir und mir.“ Diesen Gott glaubst Du oder glaubst Du nicht. Eine Schrift über die Religion aber, die nicht angibt, wo über Herrn von Wilamowitz ein Gott waltet, leugnet damit die Götter, auch wenn sie feststellt: Die Götter sind. Denn nicht wir stellen die Götter fest, sondern sie uns.

Aber es ist notwendig, auf den Unterschied aller Fürworte und Deines Fürzeitworts hinzuweisen. Denn sonst bleibt es rätselhaft, weshalb Du und ich Deine Erfindung so ernsthaft nehmen müssen. Dein eines Wort „Sein“ und „das Seiende“ entspricht nämlich für die Götterakte der Rolle sämtlicher Pronomina zusammengenommen. Pronomina gibt es wie Sand am Meer: „er“, „der“, „dieser“, „derselbe“, „derjenige“, „jener“, „der nämliche“, „eben der“. Wie viele Schattierungen für ein und die nämliche Ersatzabsicht, den Namen selber nicht zu nennen! Genauso steht es mit „ihr“, „es“, „da“. Und so regt uns die Hinzufügung eines einzelnen neuen Pronomens nicht mehr auf. Wenn Dich morgen Deine Freundin „Parmi“ ruft, so verändert das Deinen Sprachhaushalt nicht. Du unterhältst ohnehin schon ein großes Konto, überschrieben „Pronomina“. Und dank dieses Kontos ist auch den Nomina längst etwas Leidvolles zugestoßen. Wer zu oft „etwas“, „der“, „irgendwo“, „du“, „da“ sagt, der vergißt oft das Vollwort hinter seinen Fürwörtern. Der ungefähre Charakter dieser Pronomina färbt auf die dahinter ruhenden Nomina ab. Studenten, Schüler und alle passiven Mitglieder der Stadt werden durch die Pronomina verdorben und beginnen ein Vollwort mit dem andern zu verwechseln. Die Schule begünstigt das sogar, indem sie solche Auswechslung Synonyma

nennt. Und damit wird die Reichwirkung der Fürworte auf die Nomina sogar noch ausdrücklich gerechtfertigt. Die Schulen fangen frech an zu behaupten, es gebe für ein und dieselbe Wahrheit viele gleichbedeutende Worte.

Schmach und Schande über solche Wörterbücher. *Nie und nimmer bedeuten je zwei Worte dasselbe.* Wehe dem Sänger, der nicht das einzig rechte Wort, wehe dem Zeugen, der nicht das einzig wahre Wort findet! Ihr werdet die Welt mit Euren Synonymen so außer Rand und Band bringen, daß Euch Eure Studenten am Ende mit „alter Esel“ anreden werden. Doch was sind sogar die Synonyma, diese Rückinfektion der Hochsprache von Euren Kinderstuben her, gegen Deine Erfindung!

Alle Handlungen gehen von den Göttern aus. In ihrem Anruf empfängt der Schmied von Hephaistos, die Braut von Aphrodite, der Feldherr von Ares, der Herrscher von Zeus, die bestimmte Weisung seines Tuns. Was ist denn eine menschliche Tat, die kein göttlicher Wille erleuchtet hat?

Berufene Tat muß jeder namentlich Angerufene in dieser Welt tun; sonst stürzt die Welt ein. Zeitworte illuminieren nur so lange den Bienenhaufen der Stadt, als Götter ihre regierenden Personen bleiben und jeder Beamte in ihrem Namen handelt. Es ist schon schlimm, daß dank der Synonyme Eltern auch Freunde ihrer Kinder heißen, Offi-

ziere und Mannschaften Kameraden und dergleichen Knochenerweichungen mehr; aber nun werden die Götter landesverwiesen. Sie „sind“ bloß noch. Und wer heilt, verschreibt, richtet, schließt Frieden von nun an? Vermutlich einer der vielen Irgend-Jemande eures kugelrunden, schrankenlosen Fürwortkreises, oh Ihr Enzyklopädisten Eurer selbsterdachten, namenlosen Welt. Bloße Menschen lernt Ihr beim Spiele wohl kennen, aber nicht die Götter. Und bloße Menschen werden nur unter der Herrschaft der Götter handlungsfähig, im strengen Sinne dieses Wortes. Denn nur als Gottgewiesene werden Taten ausgesprochen, beraten, wortverheißen, berichtsgemeldet, gerühmt und gepriesen, getadelt und verworfen. Person wird nur der gestrengem Gebot folgende, der nicht mehr von ungefähr leben-wollende Mensch. Was trennt den Quacksalber vom Arzt, wenn nicht der Amtsname „Arzt“, der diesen dem Heilgott unterstellt?

Logik oder Liturgie?

Kratylos hat mir hier über die Schulter geguckt, und wie ich mich zu ihm wende, hebt er warnend den Finger: „Heraklit, mein Lehrer, bist Du nicht selber der Sünde bloß? Hast Du nicht auch die „Fürzeit“ „Sein“ über die realen Tempora-Verbi

ungebührlich erhoben? Wenigstens schreibst Du selber: „Die Weltordnung war, ist und wird immer dasselbe ewig lebige Feuer sein.“ „War“, „ist“, „wird sein“! Ist unser Adressat Parmenides so weit von uns entfernt, wenn er statt Deiner Formel die vom Sein prägt? Statt daß Artemis jagt, Apollo singt, Dionysos rast, wird von ihnen allen ein göttliches Sein ausgesagt. Du wirfst Parmenides vor, daß so, wie die spielenden Kinder die ernstesten Geschäfte der Stadt „pronomieren“, so proverbalisiere er die Götter, und deshalb mache er seine Studenten über die Götter scherzen. Denn nun fühlten sie sich über das Objekt „des“ Göttlichen erhaben. Da mußt Du doch erst mal Deine eigene Rede gegen die des Parmenides absetzen – falls das überhaupt möglich ist.“

Kratylos hat wohl recht, daß ich Dir schulde, seinen Vergleich zwischen uns zu klären. Weshalb also machst Du die Götter mehr zum Spiel, obgleich ich doch auch nicht vom Gesamtkosmos mehr schreiben darf: er laufe, brenne, liebe, kreise, zerreiße, schaffe, atme, sterbe, werde geboren, obwohl ich zusammenfasse: „er war, ist und wird das immerdar lebende Feuer sein?“

Ach, ich will ohne Umschweife dies zugestehn: Auch ich, wie Du, bin hinausgetreten aus der lebenden Welt, als ich mein Stadtamt niederlegte. Auch ich verallgemeinere und begreife. Auch ich

habe die Richtung eingeschlagen, den alle Reflexion geht: in den nur gedachten Vereinigungspunkt aller Strahlen, den wir hinter unsere Spiegel verlegen, wie jeder Spiegelmacher weiß. Die Strahlen der göttlichen Akte vereinigen sich auch hinter meinem Spiegel hinein in den nur gedachten Schnittpunkt. So abstrahiere auch ich von bestimmten Zeitworten, deren jedes ja eben einen bestimmten einzelnen Strahl des göttlichen Lebens bezeichnet.

Und wenn Du darauf bestehst, so muß ich unter Seufzen zugeben: Ja, „war, ist, wird sein“ ist auch ein Verb-Ersatz, ein pronominales Zeitwort wie bei Dir.

Kraft dieses Zeitworts bin ich also Dein Kollege. Aber nun laß mich die zwei Schranken errichten, dank derer ich die Götter trotzdem zu ehren vermag. Der erste Punkt ist dieser: Ich spreche auch als Dein Denkkollege mitnichten zu Uneingesetzten, sondern zu Mitbürgern. Deshalb erinnere ich sie ausdrücklich daran, das ich mich als Spiegler aufstelle, daß ich mithin etwas Vorübergehendes unternehme. Du aber sagst den Studentlein, das wahre Stehen sei das Deine in der Ruhe. Sich aufstellen und stehen sind zwei sehr unterschiedliche Ausgänge für die Spiegler. *Dir wird Dein Stehen zur Norm, deshalb wird Dir alles Vergängliche zu dem, was nicht sein sollte.* Mir ist das Gebot, mich

aufzustellen, nur ein Gebot unter den gliedernden Geboten des auf meinen Logos harrenden Weltenhaushalts. Ich bin kein Übermensch, und meine Bürger sind keine Untermenschen. Ich bin auch nicht der Normalmensch, und die andern sind nicht verwirrt. Sondern ich rate, es solle sich jeder vorübergehend dorthin stellen, wohin ich auch vorübergehend getreten bin. Vorübergehen an mir, dem Spiegler aller Strahlen, die strahlberührten Täter eines Götterdienstes. Dem Zeusstrahl dient der Richter, dem Styxstrahl der Schwörende, dem Liebesstrahl der Liebende; ich diene dem Strahlenbündel. Wie niemand dienen kann, er trete denn unter das Gebot seiner Art Dienst, so kann auch ich nur dienen, indem ich mich jenem gedachten Vereinigungspunkt aller Strahlen voller Erregung zuwende. Ich teile also die Erregung aller tätigen Männer, die in ihre besonderen Fächer hineinsprengen wie feurige Rosse. Mich ergreift die gleiche Unruhe, bis ich mich von meinem ‚Sesam, öffne Dich‘, vom Ganzen aller Götterzeitworte, die schon bewährte Strahlen sind, habe ergreifen lassen.

Du hingegen sagst, daß Dich Ruhe umfange, bevor Du das Wahre begreifst. Mich ergreifen die bewährten Strahlen; Dein Zeitwort „seiend“ beherrscht Dich so mächtig, daß Du Dein unein-

gesetzes Denken für ein unausgesetztes Stehen hältst. Ich stelle mich bloß hin.

Ihr Eleaten entstellt den Vorwurf Eures Denkens zum Gegenstand, die Stellungnahme zum Standpunkt, die Entscheidung zur Auseinandersetzung, weil bei Euch Stand, Friede, Sein nicht für vorübergehende Wunder, sondern für normale Elemente gelten. Man darf eben bei Euch keine vorübergehenden Tritte dröhnen hören. Sonst ließe sich der vorübergehende Charakter der Theorien nicht leugnen. Aber wir begeben uns doch nur an einen bestimmten Punkt, wenn immer wir theoretisieren.

Aber ginge es nach Euch, so müßten Deine Studenten den Atem anhalten, um richtig zu denken.

Parmenides, nur dank des Atems sind wir im feurigen Ofen der wirklichen Welt. Ich brenne, die Wahrheit zu erfahren. *Und nur weil ich atmend mich verbrennen lasse, kann ich die Wahrheit erfahren.* Dein Preis der Ruhe entehrt das leibliche, feurig verbrennende Dasein. Was ist denn Ruhe, wenn nicht bloß ein Grad geringeren Feuers, geringerer Erregung? Dieser optischen Täuschung kannst Du mich nicht zeihen. Ich trenne nicht Atmen und Denken, Bauch und Gehirn.

Leibliches Weltfeuer strömt durch meine körperlichen Sinne. Sie sind voller Götter.

Du aber verachtest die sinnliche Welt und willst ihr

entschlüpfen, indem Du den vorübergehenden Schritt vor den Spiegel in einen Rückzug in eine andere Welt umdeutest.

Diese Umdeutung nimmst Du vor, ach beinahe muß ich fürchten, Du nimmst sie vor, um Deinen Studenten zu schmeicheln. Denn Du redest ihnen damit ein, der Mensch sei schon vor seinen Leidenschaften Mensch geworden. Diesen Kaulquappen des Lebens redest Du ein, sie stünden in der anderen Welt, bloß weil sie in dieser Welt noch nichts zu tun hatten und noch nichts getan haben.

Der destillierte Geist

Ich will Dir nicht zu nahe treten. Jeder Lehrer will seinem Schüler nahekommen. Und vor allen Dingen, Du selber bist von guten Meistern an ihre eigene Ruhe angenähert worden. So haben sich die eigene Herkunft aus guter Schule und die Sehnsucht nach guten Schülern in Dir verbunden, um aus Deinen Lebenserfahrungen des Nahekommens und des Annäherns die Vorstellungen „Standpunkt“ und „Ruhe“ herauszudestillieren. Ich sehe Dich in erregtester Bewegung, mein Parmenides. Wer sich oder andere auf Ruhe zu bewegt, der ist dadurch noch immer des Okeanos und aller Okeanos entstammten Götter Sproß. Er flutet auch in Dir!

Soviel zu unserer wahren Kollegenschaft. Uns ist gemein, daß wir uns beide bewegen. Aber ich nenne dies „bewegen“ bewegen. Du verschweigst es Dir und anderen. So bist Du mein Kollege in Wirklichkeit, aber ich bin nicht Dein Kollege im Umkreis Deiner von Dir selber ausgesprochenen Wahrheit. Deine Wahrheit ist Feindin Deiner Wirklichkeit. Was ist das aber für eine Wahrheit, die eine wirksame Macht des eigenen Daseins verleugnen muß? Ist das noch Götterwahrheit, große Wahrheit? Die Göttermacht der Wahrheit gibt uns Mut, die eigenen Fehler aufzudecken. Deine Wahrheit von der Ruhe hat aber Deine eigene Unruhe als Ausnahme von ihrer Regel. Du sprichst, schreibst, dichtetst, lehrst, und alles dies mit Feuer. Du singst mit betrügerischer Poesie!

Die neuen Kentauren

Wisse, Parmenides, so lange Knaben Knaben sind, wird es Studenten geben, die ihre Vorlebens-Unreife gern so vergöttert sehen wollen, wie Du's lieferst. Deine Wahrheiten werden sich zu gewaltigen Schulwahrheiten entfalten. Bei der Langmut der Götter wird das Schulwissen von nun an aeonenlang die Wahrheit über die erregten, scheiternden, vorübergehenden Lehrer zudecken. Denn

Du, Parmenides, machst aus dem Laster eine Tugend. Und das ist unwiderstehlich. Aber ich, Heraklit, werde warten, auch wenn Du meine Tugend als Laster verschreist. Ich, der Unruhige, schreibe Dir die heftigste Bewegung zu. Ich bewege mich wie alle, deshalb viel weniger heftig als Du! Aber ich sehe auch die Ironie der Götter. Denn Du wirst siegen. Mit Deinem Dogma von der anderen Welt, der Ruhewelt. Ich aber, der weltbewegte, weltbefeuerte Heraklit, ich werde in der Tat Ruhe zu lernen haben! Denn ich kann nur geduldig warten, um Dich eines Tages zu überleben. Solange die Knaben ihren Verstand und ihre schönen Leiber in einer anderen Welt ins Sein zu heben wännen, werde ich keine Studenten finden. Ich also muß in erzwungener Ruhe der Stunde harren, wo Deine Schulhaus-Schmeichelei die Knaben nicht mehr blendet; wann wird das geschehen? Nun, es wird an dem Tag geschehen, an dem die Phallen sinken, die jetzt diese Knaben, während sie angeblich in der „anderen Welt Deiner Ruhe“ studieren, bei kräftigem Leben halten. In einer Welt ohne Männer, in einer Welt der entkräfteten Niederlage, wird den jungen Weibern und den alten Frauen die Lehre sich entringen müssen, die sie zu Erben ihrer Stadt beruft. Und da wird alles für Dich und mich sich umkehren. Die Knaben wollen jetzt Deine Vorlebenswelt bewundern, und

sie erlauben Dir, in sie verliebt zu sein. Denn dafür erkaufen sie sich die Liberalität des Mannes, auch ohne bar mit Götterdienst zu zahlen. Der Bürgerwahrheit können sie Deine Ruhewissenschaft so lange vorziehen, wie sie dadurch gottgleich auch ohne Götterdienst sich fühlen können. Auf Weiber ist Deine Seinsschule nicht eingerichtet. Sie haben noch nie die Götter der Stadt vertreten dürfen. Wenn dereinst der Krieg, der Vater Deiner Schulwelt wie meiner Kampfwelt, die Städte so verwüstet, daß nur Gefangene, Vertriebene, Verbannte, kinderlos Gewordene, daß nur Waisen oder Witwen sie zu bevölkern scheinen, dann wird meine Wahrheit über Dein Wissen emporsteigen. Denn aus meiner Wahrheit entsteigen diesen ahnenlosen enterbten Weibern ihre Frauenseelen. Aus dem *einen Logos* schießt der ihr bestimmte Strahl auf jede, die dann für ihre Nächsten Göttergebot vernehmen muß. Du lehrst: „Chacun pour soi, Dieu pour nous tous.“ Ich aber habe mich nie von der Götter Tun abgerissen. Sie gehen in mir vor. Ich habe mich nie in vermeintlicher Ruhe ihnen gegenübergestellt! Was werde ich dann den armen Frauen zurufen, die aus der Ahnenreihe herausgelöst, ohne Bräutigam und Priester, ohne Lehre und Vaterschaft, doch beides finden müssen: Einflechtung in den Kosmos, Liebesgebot durch die Ewigkeit? Aus Herakleitos' weltumarmendem

Feuerjahr, aus Herakleitos' Wort vom Hades als Dionysos, vom Dionysos als Hades, aus Herakleitos' Wort von dem Schleier der Scham, den die erlöste Natur um sich breitet, wird dann der Frau ihre Seele zurufen: „Chacune au lieu des tous, Dieu par moi.“ Aus diesem ersten „Jede statt aller“ wird sie ihr Recht, zu lieben, neu gewinnen, aber aus dem zweiten ihren Rang als Gottesbraut ohne den Willen des Mannes, als Gottestochter ohne den Willen des Vaters. Und während ich selbst aus dem adligen Geschlecht der Stifter von Ephesus mich herausreißen mußte, um die Wiederkehr ihres Logos meiner Stadt zu sichern, so werde ich sie, die enterbten Frauen, in den Adel zurückreißen, den sonst weder Vaters Name noch Ehemann ihnen, den mitgiftlosen, mehr zubringen. Die Seele ist das Herz, das über den Leib hinausschlägt. Der Name trägt auch die Frau über ihren Leib hinaus.

Noch einmal denn zu diesem ersten Punkt, Parmenides. Heut werde ich durch Deine Schüler-schmeichelei besiegt. Und meine Mitbürger wollen nicht mehr bei mir in die Schule gehen. Aber dadurch wird meine Lehre weder verurteilt noch preisgegeben. *Wenn es einst zeitraum-verfallene Erwachsene geben wird, die in die Schule gehen müssen, dann wird der Logos sie so ergreifen, daß jedes Jahr des großen Jahres in einer ergriffenen Seele sich neu entzündet.* Jeder Götterkairos, jeder

Gottesentscheid, der je zur Schaffung dieses Kosmos mitgewirkt hat, wird dann in die Arena der Zeit neu einreiten, weil ein beseelter Frauenleib ihn trägt. Sie werden die wahren Kentauren werden, Frauenseele im Gottesstrahl.

Damit öffnet sich auch die Pforte zur zweiten Antwort auf Kratylus' Zweifel. Er sagte, auch ich lasse nur noch das „wird sein, ist, war“ übrig von den Götterakten.

Oh, wie wollte ich, unsre Stadt und keine Stadt bedürfteten nicht meiner Lehren, sondern handelten begeistert. Aber jede einzelne Göttertätigkeit wird siech. Die Sucht befällt bald die Religion, bald den Handel, bald die Felder und bald die Politik. Meine Lehre muß sich also der Sucht entgegenwerfen in jedem Fall, in dem ein Gott ausbleibt. Aber da ich die begeisterten Personen ersetzen muß, die in irgend einem Siechtum versagen, so habe ich zu aller Götter Wesen mich deutlich bekannt: Die Götter sind zum Unterschied von den irdischen Gemächten nicht nur aus ihren Namen bekannt, sondern aus ihren Akten. Zusammen als Tatak und Name tritt jeder Gott, jeder Daimon, zu seiner Stunde in die Zeit. *Alle Götter sind augenblicklich Götter, soweit wir sie als benannte Tat erfahren dürfen.* Wenn ich also die siechende Gemeinde heilen soll, dann muß ich ein Doppelspiel spielen. Ich muß zwar von jedem einzelnen Kairos, jedem bestimm-

ten Augenblicksgott, absehen; aber ich muß trotzdem den Zeiten ihre Anfüllung mit Götterereignissen glauben. Auch heut und hier, immer und überall sind Götter, lehre ich, dem kranken Augenblick zum Trotz. Götter erscheinen eben in der Zeit, damit aus Strömen Gegenwart werden. Hier verströme ich mich ungeduldig selber. Aber meines Gottes Finger weist auf Dich, oh Zerteiler der Köpfe und Körper, hin, und da quillt mir aus dem Feuerstrom des Zornes Gegenwart. Gott setzt mich ein, Dir entgegen, auf ewig seiner zu warten. Wer glaubt denn an den Gott des Augenblicks? Doch nur der, der diesem Augenblick Dauer verleiht? Kairos wird mehr als Zeitstrompunkt, sobald Dir der heut und hier erschienene Gott gegenwärtig und allmächtig zu Häupten stehen bleibt. Und jeder und jede vergotten sich in dem Umfang, in dem sie dem Augenblick Dauer verleihen.

Diesen Gottesdienst aber habe ich nicht preisgegeben. Ja, der Satz: „Des schönen Haushalts feuriges Leben war, ist und wird sein“ proklamiert geradezu den Augenblickseintritt des Gottes in die Welt. Denn die Zeiten des Zeitworts werden hier unterschieden. Vergangenheit, Zukunft, Gegenwart, müssen sich gegenseitig erfassen. Indem sich aber die Zeiten aufeinander richten, werden sie als gesonderte Mächte wirksam. Hier ist kein ein-

tönig Göttliches für den Betrachter. Hier sind Götter in unsere Nacht hinein, dank derer wir gehorchen dürfen. Den treibt die Woge sinnlos hin und her, der selber ewig leben möchte. Meine eigene Lebensgier oder Lebensangst würde mich immer aus der Bahn. Aber weil ich für alle handle, unter dem Gotte, der mich anblickt, bleibe ich in seiner Ewigkeit geborgen, ob das bißchen Selbst nun stirbt oder lebt. Und wieder werden mir die Frauenseelen glauben, wenn Deine Seinswelt an ihr Ende kommt, wenn die Geister der Erschlagenen nicht mehr am Bottich Deiner Ideale trinken mögen, wenn niemand mehr aufzublicken oder anzuschauen oder zu theoretisieren lustig sein wird, dann werden Mädchen angeblickt werden, wie der einst die Magd, und im Angeblicktwerden wird der Gott über die Todesfurcht in dieser Seele siegen. Sie wird singen, wie es war und heute ist und sein wird jetzt und immerdar, trotz des Kreisens der Aionen; so brennt das jeden Augenblick des ganzen Aions belebende Feuer, daß jeder Augenblick in ihm verdient, vergöttert zu werden, ein jeglicher Augenblick von seinem Gott betreten, ein jeglicher von dieses Gottes Gläubigen immerdar verkörpert und vergegenwärtigt.

Die Wiederverhüllung

Also gerade dort laufen die Scheidewände, wo Du sie leugnest. Zwischen „war“ und „ist“, zwischen „ist“ und „wird sein“ fällt jedesmal erst durch den angesprochenen Hörer die Entscheidung. Was bei Dir von selbst geschieht, weil Du mit Kindern wandelst, das ist unter Erwachsenen bis zum letzten Augenblick ungewiß. Deshalb kommen wir zu dem entgegengesetzten Entschluß, obgleich wir beide in das Pro-verb „sein“ hineingezogen werden. Du addierst „war, ist, wird sein“ zu dem „Sein“ zusammen. Mir hingegen bricht sogar das Proverb noch unter derselben Gefahr in seine drei Zeiten auseinander, die jeden Gottesakt auf seine Gläubigen anweist. Zwischen „war“ und „ist“ und zwischen „ist“ und „wird sein“ muß es zum Rückweg des Wortes auf seinen Sprecher oder Hörer kommen, ehe die wirkende Welt aus „war“ zu „wird sein“ oder aus „wird sein“ zu „ist“ weiterbrennen kann. *Der sprechende Mensch ist das Scheit im Feuer, dank dessen Brennen sogar das proverbe, von allen empirischen Verben abstrahierte Sein allein zum sinnvollen Verbum sich konjugieren läßt.*

Mit Hilfe des Infinitivs „sein“ und des Particips „seiend“ verschleppst Du die hereinbrechenden Akte des ernstesten Feuerstroms in die kühle Säulen-

halle Eurer frostigen Spiele. Meine gefährlich ungewissen Formen „wird“, „war“ und „ist“ versuchen das Umgekehrte: Sie schleppen sogar das Kinderstuben – FÜR-VERB, das Ersatzzeitwort „sein“, in dieselbe Gefahrenzone männlicher Erfahrung hinein, die immer solchen Zeitworten wie „rette, liebe, gehorche“ zukommt.

Die Unterbrechung der Tempora, der grammatischen Zeit, ist immer ernsthaft. *Das Absehn von den Tempora, die Abstraktion von der Zeit, ist immer Spiel.* Das hat einen tiefsten Grund in dem, was Kinder und Studenten und Vorläufige nicht wissen dürfen: im Gesetz der feurigen Verwandlung. Die Vorläufigen glauben an ihr Gut und Böse, ihr Links und Rechts, ihr Oben und Unten. Aber in der Verbrennung wechseln die Bestandteile ihr Gut und Böse aus. Die Braut muß gerade um so leidenschaftlicher lieben, je kälter sich die Jungfrau zurückhielt. Der Krieger muß als Veteran daheim um so gelassener sein, je heftiger er in der Schlacht getobt hat. In jeder feurigen Verwandlung werden Tugenden zu Lastern, Laster zu Tugenden. Deshalb ist meines Lebens „wird sein“ nicht aus dem „ich war“ allmählich abzuleiten. Unser Griechisch weist darauf hin, wenn es doch sogar verschiedene Verben verwenden kann, um den Akt, der war, zu benennen, und den Akt, der später ist. Wir sagen *egnon* in der Vergangen-

heit und gignosko in der Gegenwart. Da häuft sich auf die gegenwärtige Erkenntnisweise ein doppeltes Gewicht. Wer heut erkennt, muß feuriger erkennen, und das heißt auch, muß feuriger brennen, als wer vordem zu erkennen pflegte. Mein geliebter Hermodoros, der Rom besucht hat, erzählt, daß unser Zeitwort tragen in Latium im Praesens ferre laute, aber die abgekühlte Vergangenheit heiße „tulisse“. Gläubige Städte wollen eben die Götter ehren. Und der ehrt den Gott, der die Zeiten unterscheidet. Denn nur dann kann jede Zeit hervorgehen, nachdem sich die andere Zeit verhüllt hat. Das habe ich in meine Schrift von der Physis hineingeschrieben, als ich schrieb: „der durch die Zeiten reichende Wuchs des wirklichen Kosmos trachtet nach Verhüllung.“ Denn nur, *was aufhört, gewesen zu sein, kann gegenwärtig werden*. Nur was aufhört, gegenwärtig zu sein, kann zukünftig werden. Damit also ein Stück des Wuchses, eine Physis, aus „war“ in „wird sein“ übergehen kann, muß seine Erscheinung als „war“ ausdrücklich aufhören. Und so verhüllt sich die Natur, um jede einzelne offenbare Stufe zu überwinden. Verpuppen sich also die Raupen, so liegt auch zwischen „war“ und „ist“ und „wird sein“ ein Verpuppungszustand. „War“, „ist“, „wird sein“ kannst Du weder als Kreis, noch als gerade Linie zusammenfügen. Es sind drei entgegengesetzte

Erscheinungen. Dazwischen liegen ausdrückliche Beerdigungen.

Weil ich Deinen Gegenwurf zeitlosen Seins nicht kommen sah, hab' ich der Kraft der Worte „war“ und „wird“ vertraut. Heut würde ich ein Zeitwort bilden, das aus allen Zeitwörtern nur das Zeitigen selber herausdestillierte. Nicht die Tempora Verbi des Wortes „sein“ würde ich verwenden. Ich würde ein Zeitwort bilden wie z. B. es zeitet oder es ereignet. Dann hieße es für Erwachsene, die Weltordnung hat sich ereignet, ereignet sich, wird sich ereignen. Ein Aeonen-Feuerleben. Das Feuer ist ja ewiges Ereignis. Und weil die Welt nicht seiend ist, hab' ich sie als Feuer gedeutet, das in jedem Augenblick aufhört und anfängt, in die Zeit eintritt und gleichzeitig aus der Zeit herausgeht. Bring also Du vor Deine Schüler, die Ungelebten, erst vorläufig Lebenden, die Ankündigung des wahrhaft Seienden. Damit verweise sie auf ihre Stufe nach der Verpuppung, wenn sie aufgehört haben werden, zu spielen oder zu studieren.

Mich aber laß dies von Dir fern und drüben angekündigte ewige Sein durchfahren und gliedern. Ewigkeit ereignet sich, wird sich ereignen und hat sich ereignet; im Öffnen des Verhüllten, im Zueindegehen selber beginnt der neue Anfang. *Nicht mit der Rede vom Seienden, die für Dinge sich schickt, darf ich die Mächte grüßen, die eine lebende*

Gemeinde bestimmen. Ephesus wird sich ereignen, so wahr sich Ephesus ereignet hat. Mein Bruder ist Priester in Ephesus, so wahr ich dort Priester gewesen bin. So wahr Du überhitzte Knaben kalte Ruhe lehrst, so wahr muß die erkalteten Männer das Herdfeuer ihrer Stadt belehren, doch zu brennen. Denn nicht aus Kälte ereignet sich der Gott in die Gezeiten. Noch das Kälteste war nur, weil es aus dem Feuer sich ereignet hat. Und wärmer noch muß die Gegenwart sein als die abgekühlte Vergangenheit. Aber am feurigsten ist jenes Feuer, aus dem in die dunkle Gegenwart die helle Zukunft kommt. Der Gott hat euch gezeitet. Der Gott zeitet euch. Der Gott wird euch zeiten . . . So muß ich zu den Troerinnen sprechen, „wenn die heilige Ilios hinsinkt, Priamos auch und das Heer des lanzenschwingenden Königs“.

Hinieden ist Ilios. Denn wir sind Krieg. Der Mensch ist Krieg, oh, Ruhepriester Parmenides. Weil der Mensch Krieg ist, reißt ihm des Daseins lebendige Kette im Tode gewaltsam ab. Die von den Kriegern verkörperten göttlichen Augenblicke werden dann nicht mehr verkörpert. Dem Himmelsstern entfällt vorzeitig der Strahl, mit dem er in seinen Träger auf der Erde hinunterreichte. Weiber und Kinder allein sind übrig, wenn wieder ein Ilios hinsinkt. Der Logos aber muß sich gerade dann bewähren, wenn die feurigen Zeugen aus-

fallen, wenn die Weiber Waisen zu erziehen haben. Dann muß mein Wort sich erweisen. Aus den Witwen müssen dann die Kettenglieder der Aera, des Aions, der Periode, dem Fall der Stadt zum Trotz, geschmiedet werden können. Wenn die Kriegschronik der Vaterstadt in Fehlschläge ausgeht, dann wäre der Gott, der Ephesus gezeitigt hat, nur noch gewesen. *Aber Götter sind nie nur gewesen.* Weiber müssen dann den Gott heut empfangen; ihren Kindern muß er übermorgen erscheinen. Weiber können den Gott nicht als Kriegsgott Ares empfangen. Nur den Männern soll er sich so enthüllen; Amazonen verirren sich. Darum muß der Wechsel von Hektor hinüber zu Andromache auch den Logos der Stadt verwandeln.

Darauf rüste ich mich und werde nun nach Deiner Flucht aus den Gezeiten erst recht mich rüsten. Ein ewiger Weg aus Hin- und Rückweg steht auch den Witwen und Waisen offen, solange ihre Toten ihnen verheißungsvoll leben. Dieser von Dir gelegnete Hin- und Rückweg unterschlägt weder die Glut der Sinne noch das Feuer, das entbrennt, wenn in die Liebesberaubten neue Begeisterung einfällt. Andromache muß desselben Logos, dem Hektor diente, erneut mächtig werden. Andromache also ist zeitlich an der entgegengesetzten Wegstelle wie Deine Jünglinge. Deine Studenten haben sich noch niemandem gelobt und stehen vor

dem männlichen Ernst im Zwischenraum. Für sie hast Du Dein „Denken“ erfunden; denn Dein Denken ist ja Sprechen vor dem Einsatz mit der Tat und vor dem Eintritt ins Heer und in die Ehe. Du machst sie staunen über ein da draußen wartendes „Sein“.

Ich aber muß die leer gewordene Stadt mit Witwen und Waisen bevölkern, mit Seelen, die einen Toten zu beweinen haben. Ich verheiße ihnen neues Lob und neue Gelöbnisse, neue Ernennung und Berufung, und so muß ich sie staunen machen über sich und über die unerschöpfliche Gewalt des Gottesfeuers in ihnen selber. Du wunderst Dich; ich bewundere. Du wunderst Dich über die widerspruchslöse Logik Deiner Gedanken. Ich staune über die Antilogik der hörenden und sprechenden Gemeinde.

Gegen Deine Homerotik, mit der Du Jünglinge ihren eigenen Verstand anzubeten lehrst, damit sie Dich umarmen, muß ich mein Volk verteidigen. Im Volk tritt dieser Leib für jenen Geist ein, dieser Geist für jenes Gesetz, Mensch für Gott, ja Gott für Mensch. Denn wir vertreten einander. Und so darf sogar Weib für Mann, Mann für Weib im Notstand handeln. Darum werde des gefallenen Hektors Fleisch zu Geist in seiner hinterlassenen Andromache. In demselben Strome badest Du nicht zum zweitenmal. Und Zeus erscheint nie zweimal in derselben Hülle.

Trotz Deiner beiseite stehenden Heidenjünger und Heidenpflüger müssen ja wieder Saat und Ernte folgen. Die Saat und die Ernte einer Stadt sind Krieg und Frieden. Diese Periode darf nicht rein angeschaut oder betrachtet werden in jener von Dir gepriesenen Erstarrung. Von den Jahreszeiten sing ich den Troerinnen aller Städte, damit sich der volle Aion des Gottes – aus Krieg und aus Frieden – un-aufhörlich ereigne.

Dann können die Hinterbliebenen den Krieg im Frieden, den Frieden im Krieg durchblicken sehn. Nicht darf die Zeit in entweder Krieg oder Frieden je ganz auseinanderbrechen. Ich verwerfe Deine Trennung von Sein und Veränderung.

Denn nur wer im Kriege den Frieden, im Frieden den Krieg beherbergt, beherbergt Gott. Zu dieser seiner eigenen Allmacht hat uns Zeus ermächtigt, wenn wir aus dem Schlaf des bloß Mann- oder bloß Weib-seins oder bloß Weise- oder bloß Tapfer-seins aufwachen in unsere gemeinsame, einen Kranz bildende Ordnung. Dies ‚Sein‘ ist vorübergehend; der Tod vereilt es. Aus ihm springt das Leben. Darauf rüste sich im Denkenden seine hörende Seele, im Besiegten seine Rückkehr in den Sieg des Logos, und in der Braut der Name ihres gefallenen Helden.

Gehab Dich wohl!

INHALT

Zur Einführung	5
Vorbemerkung	10

DER AUFZUFINDENDE PAPYRUS

Zwei Blasebälge	11
Der Logos der Periode	21
Logos und Schule	26
Ernst und Scherz	31
Der Ursprung der Sprache	37
Pfad oder Metapher?	44
Der Wandel durch die Zeit	49
Fürwort oder Vollwort?	52
Götter und Menschen	54
Verb oder Kopula?	56
Logik oder Liturgie?	60
Der destillierte Geist	65
Die neuen Kentauren	66
Die Wiederverhüllung	73